

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 M.

Die Parteien zur Rede des Außenministers.

Dr. Simons am Steuer.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Nachdem der Außenminister Dr. Simons bereits vor den Vertretern der Presse, im Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten und auch im Reichswirtschaftsrat über die Verhandlungen in Spaa Bericht erstattet hatte, war man in politischen Kreisen auf die Berichterstattung im Reichstag nicht sonderlich gespannt. Aber trotzdem bereits Simons schon dreimal gesagt hatte, was gesagt werden mußte, gab es doch eine große Ueberraschung. Schon rein äußerlich: der Sitzungssaal war fast bis auf den letzten Platz gefüllt und dann wurde die Ueberraschung vollendet durch die großangelegte Rede des Außenministers, der neben dem Bericht über Spaa ein Programm seiner Außenpolitik entwickelte. Das Programm ist mit der Persönlichkeit Simons' untrennbar verbunden. Wir sehen in ihm einen Politiker, der seine Herkunft aus der Rechtsabteilung des auswärtigen Amtes nicht verleugnen kann und will, ein Mann, der eine Politik des Rechtes, wenn man so sagen darf, zu führen bestrebt ist. Aus diesem Gedanken heraus ist die scharfe Betonung der Durchführung des Friedensvertrags zu verstehen. Man braucht, wie Simons sagte, innerlich dem Friedensvertrag keineswegs zuzustimmen, nun er aber einmal unterschrieben ist, muß er nach Möglichkeit auch ausgeführt werden. Wenn der neue Außenminister diesen starken Akzent gerade auf die Erfüllung des Versailler Vertrags legt, so ist das keineswegs ein Bluff, sondern es ist ihm tatsächlich ernst mit solcher Politik, weil solche Politik zurzeit eben nur die allein mögliche ist. Wir haben allen Grund anzunehmen, daß das Vertrauen, das sich Simons bei den Diplomaten der Entente in Spaa erworben hat, nach dieser Rede noch vergrößert werden wird. Vertrauen ist aber das einzige, was uns heute helfen kann, und der Minister, der in der Lage ist, eine Vertrauensatmosphäre zu schaffen, hat damit die Vorbedingungen für eine deutsche Politik erst geschaffen. Daß Simons ein Politiker des Rechtes sein will, bewies er auch durch die Art, wie er die Sühneaktion vor der Tricolore behandelte. Hier sprach aus ihm der Mann, der bestrebt ist, am Wortlaut und am Geiste des Völkerrechts festzuhalten.

Wir dürfen von ihm aber auch hoffen, daß er gleichfalls den Rechtsstandpunkt nicht verlassen wird, wenn es sich um die Frage unserer Neutralität im russisch-polnischen Kriege handelt. Und gerade in dieser Hinsicht hat sich ja Dr. Simons auch sehr deutlich und sehr präzise geäußert. Aber auch das Festhalten am Rechtsstandpunkt macht eigentlich noch keine Politik, sondern es ist nur die Vorbedingung für die Politik, die Simons zu treiben gedenkt. Wir erfuhren durch seine Rede mehr von ihm: hier ist ein Mann, der sein diplomatisches Handwerk von Grund auf gelernt hat und versteht, hier ist ein Mann, der weiß, was er will. Und gerade was Dr. Simons im

besonderen über Sowjetrußland sagte, ließ das ganze Haus aufhorchen und ließ erkennen, daß der neue Außenminister auch bestimmte politische Absichten hat. Es ließ erkennen, daß er nicht planlos das Steuer unserer Außenpolitik führt, sondern daß er genau weiß, wohin die Fahrt gehen soll, und es bewies auch, daß er die Schwierigkeiten und Untiefen kennt, die einer zielklaren Außenpolitik entgegenstehen.

Die Stellung der Parteien wird in der Debatte, die sich diesen Ausführungen anschließen wird, zum Ausdruck kommen. Nach der Rede selbst stand das Haus zu sehr noch unter dem Eindruck des Neuen und Ungewohnten, als daß sich etwas Bestimmtes sagen ließe. Das eine aber läßt sich sagen, daß keine Partei es wagen wird, in der jetzigen Zeit diesen Außenminister zu stürzen, denn die Folgen, die sich daraus ergeben würden, kämen, von den innerpolitischen Folgen ganz abgesehen, außenpolitisch einer Katastrophe gleich. Es muß immerhin als bemerkenswert verzeichnet werden, daß die „Freiheit“ Simons einen weißen Hauben nennt, und daß sie ferner ankündigt, die Unabhängigen würden Simons jodeln Kredit eröffnen, als sie dem bürgerlichen Mitglied eines bürgerlichen Kabinetts gewähren können. Lediglich die Deutschnationalen werden die Gelegenheit benutzen, um gegen den neuen Außenminister Front zu machen, da er ihrer Ansicht nach nicht die nationalistischen Töne gefunden hat, die in ihrem politischen Verison verzeichnet sind. Ein Tadel von dieser Seite aber kann, so wie die Dinge nun einmal liegen, weit eher nützliche als schädliche Folgen haben.

Weitere Erklärungen Dr. Simons im Reichstage.

2. Sitzung, 27. Juli.

Am Regierungstisch: Fehrenbach, Dr. Simons, Dr. Heinze, Koch, Dr. Wirth.

Zu der als Endpunkt auf der Tagesordnung stehenden Interpellation aller Parteien, mit Ausnahme der Unabhängigen, über die Unterstellung verschiedener Ortschaften unter die polnische Staatshoheit erklärte Reichsminister Dr. Simons, daß die Antwort hierauf in der geschäftsmäßigen Frist erfolgen werde.

Danach wird die Aussprache über Spaa fortgesetzt. Reichsminister Dr. Simons ergänzt seine gestrigen Ausführungen: Meine Bemerkungen über die Ehrenbezeugung vor den französischen Fahnen sollten keinen Vorwurf gegen die Reichswehr enthalten. Ich erkenne an, daß die Reichswehr sich ihrer schweren Pflicht in soldatischem Gehorsam unterworfen hat. (Zurufe bei den U. S.: Amen!)

Abg. Stämpfer (Sog.): Mit der Rede des Außenministers Dr. Simons können wir uns einverstanden erklären. Den diplomatischen Rückzug in der Fahnenfrage gegenüber der Reichswehr bedauern wir. Wenn sich noch immer solche Dinge ereignen, wie, daß 2000 Mann in Gurzbad in die Reichswehr eingereiht werden können, ferner wenn es möglich ist, daß mit der Auslieferung des Belagerungszustandes in Ostpreußen ein General beauftragt wird, dessen Verurteilung wegen Teilnahme an dem Rappenvorbrechen durch den Untersuchungsausschuss beantragt wurde, dann sind uns selbst noch 100 000 Mann Reichswehr viel zu viel. (Große anhaltende Unruhe rechts.) Abg. Ledebour: Die Erkenntnis kommt etwas spät! (Weiterkeit.) Solche

Dinge müssen mit aller Energie unmöglich gemacht werden. Minister Simons müsse auch darauf achten, daß Frankreich Bayern nicht ukrainisiere.

In Spaa konnte die deutsche Delegation nichts ändern. Wir mußten zunächst die Unterschrift unter das Kohlenabkommen verweigern, weil damit die Verletzung Deutschlands verbunden war. Die Verweigerung der Unterschrift und der Einmarsch französischer Truppen in das Ruhrgebiet hätten aber noch mehr Verletzung gebracht. Deshalb mußte die Unterschrift gegeben werden. Es geht nicht an, daß der Versailler Vertrag zu unserem Schaden immer wieder erweitert wird. Der Einmarsch der Franzosen in das Ruhrgebiet wäre unter allen Umständen eine unerhörte Verletzung des Völkerrechts. Die Vermeidung des Einmarsches und die Erfüllung der Bedingungen wird aber nur möglich sein, wenn man den Massen der Arbeiterschaft entgegenkommt. Die Bergwerksbetriebe sind für die Sozialisierung reif. Dem französischen Gedanken des Hochkapitalismus müssen wir den Gedanken der Sozialisierung entgegenstellen. Die Neutralitätserklärung im Konflikt Rußland-Polen hat unsere volle Unterstützung. Die Lösung des Völkerbündnisproblems sowohl wie auch die des Ostproblems ist ohne Deutschland nicht möglich. Wir hoffen mit Dr. Simons, daß die Ergebnisse der Verhandlungen über die Wiedergutmachung in Genf besser aussehen werden, als das Abkommen von Spaa. (Beifall.)

Abg. Dr. Breitscheid (U. S.): Große Teile der Bevölkerung haben immer noch nicht begriffen, daß wir einen Krieg verloren haben. Spaa ist die Folge von Versailles. Wir haben von Spaa nichts anderes erwartet. Spaa war eine Auseinandersetzung zwischen Kapitalisten. Befreien wird uns davon nur die Weltrevolution. (Große Unruhe rechts.) Dem Entente-kapitalismus stehen wir genau so abweisend gegenüber, wie dem deutschen. (Widerspruch rechts.) Beziehungen zu den ehemals feindlichen Mächten unterhalten wir nicht. Die Erfüllung der in Spaa übernommenen Pflichten sind sehr schwer. Gegen die allgemeine Entwaflnung haben wir nichts einzuwenden, wenn die Regierung nicht nur gegen die Arbeiter vorgeht, sondern auch gegen die bürgerlichen Rittergüter. (Unruhe rechts.) Was der französische Gesandte in München will, darüber wird der zukünftige Herrmann von Bayern, Herr Dr. Heim, Auskunft geben können. Rußland hat Dr. Simons die Möglichkeit der von uns befolgten Politik bestätigt.

Wenn in Rußland länger gearbeitet wird, so ist das eine ganz andere Sache, als wenn (zur Rechten) Sie für eine Verlängerung der Arbeitszeit eintreten, denn in Rußland arbeiten die Arbeiter nicht für den Kapitalismus, sondern für sich selbst. (Gelächter rechts. Zurufe: Sie hungern!) Dr. Simons will endlich das Auswärtige Amt mit eigenem Wesen ausstatten. Ich glaube aber, daß der Lohde's Vogel schon vor seinem Fenster freist, denn die „Deutsche Tageszeitung“, die „Deutsche Zeitung“ nennen seine Rede eine Katastrophe. Von diesen Zeitungen sind die Reden seiner sozialdemokratischen Vorgänger niemals als Katastrophe bezeichnet worden. Ich fürchte, daß auch Dr. Simons nicht gegen den Stachel des Militarismus wird kämpfen können. (Anhaltende Unruhe rechts.) Worüber hat wohl Herr Stinnes in Brüssel mit Millerand verhandelt können? Der Einmarsch der Franzosen in das Ruhrgebiet ist Herrn Stinnes doch gewiß gleichgültig. (Große andauernde Unruhe rechts. Zurufe.) Er würde sich mit dem kommandierenden gegnerischen General ja doch halb einigen. (Große Unruhe rechts.) Das Ergebnis der Verhandlungen in Spaa will ich nicht weiter beurteilen.

Minister des Auswärtigen Dr. Simons:

Der Abgeordnete Hus hat vor kurzem zu mir gesagt: „Nehmen Sie sich in acht, daß Sie nicht noch der Außenminister der Unabhängigen werden.“ Herr Breitscheid hat soeben einen großen Trennungsschritt zwischen meine Ausführungen und die einigen gezogen.

Ich habe über den Bolschewismus als Prinzip gesprochen und Fehrenbach hat ihn abgelehnt als Waffensmacht, die sich unserer Grenze nähert. Wenn jemand im Auswärtigen Amt eine andere Politik zeitigt, werde ich sie nicht für richtig halten. (Burst von Ab. Hoffmann: Dann sind Sie draußen!) Breitscheid, der doch auch die Neutralität billigt, hat sich dagegen gewandt, daß zum Schutze der Neutralität Truppen an der Ostgrenze liegen. Gerade

ein machtloser Staat kann nicht neutral bleiben. So machtlos sind wir aber noch nicht, daß wir uns unser Recht nehmen lassen müssen. Stürzlich sagte mir ein Russe, daß die russische Militärpartei die ostpreussische Grenze als Pfand für unsere Neutralität befehlen will. Warnen Sie diese russischen Kreise, sie würden eine harte Nuß zu knacken haben, wenn sie Deutschland zum Kriege zwingen. Eine amtliche Unterstützung politischer Bestrebungen von Russen hat nicht stattgefunden. Wir können unser Land selbstverständlich russischen Persönlichkeiten nicht verschließen, solange sie uns nicht lästig fallen. Ich habe stets gefordert, daß man uns die Truppen läßt, die nötig sind, um Aufstände oder etwaige Revolten niederzuschlagen. Herrn Stinnes nehme ich gegen die ihm von Herrn Breitscheid gemachten Vorwürfe in Schutz. Er hat von vielen Dingen viel mehr verstanden als die Herren Breitscheid und Stampfer. Ich kenne kaum einen Menschen, der von dem Gelbe, das er verdient, so wenig hätte wie Herr Stinnes. Ich weiß nicht, ob es auch in Zukunft noch Unternehmer in Deutschland geben wird, die wie Herr Stinnes, immer wieder ihr Kapital für die Schöpfung neuer Organisationen verwenden. Ueber die Schuld am Kriege sollte Herr Breitscheid endlich schweigen.anken wir uns nicht darüber. Es ist eine große internationale Schuld,

die mit einem großen internationalen Uebel bestraft wird. Denken wir lieber darüber nach, wie wir so schnell wie möglich aus diesem Uebel herauskommen. Dazu gehört Einigkeit. Nicht der Sieg des Bolschewismus bringt das Heil. Innerlich ist er zum Teil schon erledigt. Er ist eine fressende Flamme, die alles verzehrt, was sie erreicht. Das einzige, was wir ihm entgegenstellen müssen, ist der richtig aufgefaßte Sozialismus. Ich verleihe darunter die Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. (Gelächter bei den Unabhängigen. Lebhafter Beifall.)

Der Zentrumsabgeordnete Spaan, wie immer nur im nächsten Umkreis verständlich, sprach vor fast leerem Hause den Unterhändlern von Spaan den Dank seiner Gratifikation aus.

Dann kam als Sprecher der Deutschnationalen der Abg. Dr. Goetsch zum Worte. Der Umstand, daß dieser gemäßigte Führer der Rechten als Redner bestimmt war, verstärkte noch den Eindruck der starken Kampfanlage, die in seiner Rede gegen Minister Simons enthalten war. Herrn Goetsch hat dessen Rede Born, Trauer und Empörung bereitet. Er ist überhaupt mit der Haltung der Delegation in Spaan nicht einverstanden, vermisst die nötige nationale Würde und nutzt so die Vorteile der Oppositionspartei aus, die andere die von ihr eingebrachte Suppe auslöffeln läßt.

Reichsanzler Fehrenbach kennzeichnete in einer längeren Erwiderung das unverantwortliche Gebahren der Deutschnationalen, die in einer Weise auftraten, als läge hinter uns kein verlorenener Krieg, als könnten wir unseren Willen durchsetzen. Er betonte, daß bei gutem Willen der Bevölkerung auch die Bedingungen von Spaan zu erfüllen sind.

Danach wird die Aussprache abgebrochen. Der Notaushalt und die Kohlensteuervorlage gehen an den Ausschuss.

Nächste Sitzung Mittwoch mittag 1 Uhr. Weiterberatung. Interpellationen über die polnischen Uebergänge. Schluß 8 Uhr.

Deutschlands Teilnahme an der Ostfriedenskonferenz.

Paris, 27. Juli. Der „Petit Parisien“ schreibt, es sei auch die Frage zu erörtern, ob Deutschland als eine Macht anzusehen sei, die an der Regelung der Ostfragen interessiert ist und infolgedessen zu der Friedenskonferenz nach London hinzugezogen werden müsse. Die englischen liberalen und sozialistischen Blätter und, wie man hört, auch die englische Regierung seien bereit, diese Frage in bejahendem Sinne zu beantworten. Das Blatt fragt weiter, ob es wahr sei, daß in Spaan von dem polnischen Ministerpräsidenten die Zustimmung Polens verlangt worden sei, in eine etwaige Abänderung der Friedensvertragsklausel für Oberschlesien und Danzig einzuwilligen.

Zusammenkunft Lloyd Georges mit Millerand.

Paris, 27. Juli. Millerand begab sich heute morgen mit Sonderzug nach Boulogne sur mer, wo er mit Lloyd George zu einer Konferenz zusammentrifft. Der Ministerpräsident ist begleitet von Finanzminister François Marjal, Marschall Foch, General Desfrier und dem Leiter der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Auswärtigen, Berthelot. Die Reise Millerands fand auf Veranlassung Lloyd Georges statt. Gestern abend fand ein Ministerrat statt, dem auch Marschall Foch beiwohnte, den man eiligt aus der Bretagne herbeigerufen hatte, wo er sich zum Sommerurlaub befand. Die Staatsmänner werden sich in Boulogne mit der Annahme des englischen

Vorschlages bezüglich einer Friedenskonferenz der Randstaaten in London unterhalten.

Paris, 27. Juli. „Havas“ meldet: Es ist anzunehmen, daß der Vorschlag der Sowjetregierung, mit den hauptsächlichsten alliierten Mächten an einer internationalen Konferenz teilzunehmen, der Grund der Zusammenkunft in Boulogne ist. Millerand hat nach Verständigung mit der britischen Regierung wahrscheinlich für diese Verhandlung Bedingungen gestellt. Er möchte die Verhandlungen von der Anerkennung der von der früheren russischen Regierung übernommenen Verpflichtungen abhängig machen und von der Bestätigung der Macht der Sowjet-Regierung durch Volksabstimmung. Es ist außerdem nicht wahrscheinlich, daß Millerand plötzlich General Wrangel im Stiche läßt und den Bolschewisten überliefert, die seine Unterwerfung gefordert haben. Außerdem erscheint es Frankreich wünschenswert, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf dieser Konferenz vertreten sind, deren Widerhall die Grenzen Europas überschreiten werde.

Uebereinkommen zwischen der Sowjetregierung u. den Unabhängigen?

Magdeburg, 27. Juli. (M.Z.) Die „Magdeburger Zeitung“ meldet: In der Nacht vom 22. zum 23. Juli brachte ein Kurier ein Telegramm einer Uebereinkunft, die in Moskau am 17. Juli zwischen dem Abgesandten der Sowjet-Regierung Joffe, dem Vorsitzenden der U. S. P. D. Giffert und Dr. Sewi abgeschlossen war, nach Magdeburg. In dem Bericht heißt es u. a.:

„Nach Ueberschreiten der Grenze durch die Sowjettruppe wird sofort die bolschewistische Republik ausgerufen, vorerst in Königsberg, Riga, Danzig, Breslau, Stettin, Frankfurt (Oder), Ratibor, Gleiwitz, Köslin, Straßburg. Diese Städte und das dazwischen liegende Gebiet dienen als Operationsbasis und Aufmarschgelände der sich sammelnden Roten Armee, die unter russischen Kommando gestellt wird. Oberkommandierender ist General Jantseff. In diesen Gebieten treten sofort folgende Maßnahmen in Wirksamkeit: 1. Verwaltung und Polizei. Es werden alle Regierungspräsidenten, Oberpräsidenten, Polizeipräsidenten und Landräte, die nicht Mehrheitssozialisten sind, ihres Amtes entsetzt. Mehrheitssozialistische Beamte vorstehend aufgeführter Kategorien erhalten je einen Kommunisten und einen Unabhängigen als Beirat. Für die abgesetzten Beamten werden vorläufig Stellvertreter ernannt, die von dem Kommissionsrat, der im Standebaus zusammentritt, bestätigt werden müssen. Mittlere und höhere Beamte, sofern sie aktive oder Reserveoffiziere waren, sind zu entlassen. 2. Justiz. Die Revolutionstribunale treten als Volksgericht sofort in Wirksamkeit. Abgeurteilt werden zuerst politische Verbrechen. Die Richter sind sofort auf die Sowjetrepublik zu vereidigen. 3. Kommunale Behörden. In den Städten sind sofort Bürgerversammlungen einzusetzen. Die Magistrate werden sofort durch Kommissionen und in den Orten befindliche Kommunisten- und Unabhängige Truppen überwacht werden. 4. Wirtschaftliches. Sämtliche Industriebetriebe gehen sofort ohne Gewalt in den Besitz des Staates über. Kriegswirtschaftlich wichtige Betriebe unterstehen den militärischen Truppenkommandos, die sich paritätisch aus Russen und Deutschen zusammensetzen. Die Zwangswirtschaft wird aufgehoben. Bäckereien, Fleischereien und Konsumvereine werden Staatsbetriebe, Lebensmittel jeder Art beschlagnahmt für Zivil und Militär. Lebensmittelzuschüsse werden aus der polnischen Ernte entnommen, die zu zwei Dritteln nach Deutschland geschafft wird. 5. Dessenitliche Sicherheit. Den Sicherheitsdienst übernehmen mit der Polizei kommunistische Ortsgruppen, die aus Reuten der deutschen Bataillone der Roten Armee bestehen, die bereits in Rußland bei der Roten Armee gelämpft haben. Der bestehende Nachrichtendienst wird aufgehoben. Er ist neu zu organisieren und untersteht Regierungskommissionen, die für ihre Tätigkeit dem Großen Rat persönlich verantwortlich sind. Die russische Armee schützt die Proletariat vor Ausbeutung durch das Unternehmertum und sammelt um sich alle freiwillig gesinneten Arbeiter, die zwangsweise zu Arbeiterbataillonen zusammengestellt werden. Sie sorgt für Ruhe und Ordnung und schützt das Eigentum des Proletariats. Sie schützt die Beschlüsse der Kommissionen des Staates und der Gemeinden mit Waffengewalt, sie rettet alles vor sich aus, was sich dem Proletariat entgegenstellt.“

Die „Magdeburger Zeitung“ fügt hinzu: Diese Nachrichten sind uns von unbedingt zuverlässiger Seite zugegangen, und wir erklären von vornherein, daß keine Ablehnung der beteiligten Stellen die Nichtigkeit dieser Mitteilung erschüttern wird.

Rekte Sozial-Nachrichten.

Das Waldburger Zentrum und die kommenden Wahlen.

Ein Vortragsabend wurde am Dienstag abend im „Kathol. Vereinshaus“ auf Veranlassung des Zentrumsvereins und des Kathol. Volksausschusses veranstaltet. Die Mitglieder der beiden Vereinigungen hatten sich zahlreich eingefunden und wurden namens derselben von Rechtsanwalt Ganse begrüßt. Er wies

darauf hin, daß die Versammlung den Zweck habe, zu den Waldburg bevorstehenden kommunalen Wahlen Stellung zu nehmen.

Als Redner war der Hauptgeschäftsführer der „Sächsl. Volkszeitung“ H. Klein gewonnen worden, der etwa folgendes ausführte: Als er 1917 von derselben Stelle zu den Waldburgern gesprochen habe, da sei man eins darin gewesen, das Beste und Beste fürs Vaterland hinzugeben, damit es nicht untergehe. Seit nach drei Jahren schwerster Erschütterung, die über das Vaterland dahingezogen seien, leben wir in einer Umwälzung, die nicht nur das deutsche Volk, sondern auch die ganze Welt erfasst habe. Von gewisser Seite erhebe man den Vorwurf, daß in dem Kriege das Christentum versagt habe. Schuld am Kriege und am Zusammenbruch Deutschlands und anderer Länder seien die imperialistischen Strömungen im Völkerverleben, sich Güter und Länder zu erwerben, und im Leben des Einzelnen, sich Reichtum zu verschaffen. Nicht das Christentum habe versagt, sondern weil man das Christentum außer acht gelassen habe, sei der allgemeine Zusammenbruch gekommen. Daraus sei folgende Konsequenz zu ziehen: Strömungen, die auf Wiedererrichtung des Imperialismus im Sinne des Herrtums hinarbeiten, seien zu bekämpfen. Dagegen sei eine gesunde Demokratie unter monarchischer Regierung nicht zu erwarten. Leider hätten dies die Konservativen nicht einmal im Kriege erkannt und bis zum letzten Augenblick mit der Schaffung eines besseren Wahlrechts zurückgehalten. Seit stelle sich das Zentrum auf den Boden der Tatsachen und der Verfassung und lenne nur ein Ziel: Aufbau des Vaterlandes. Zu diesem gehöre eine gesunde Kommunalpolitik, eine Kommunalpolitik, die nicht bloß von der Diktatur einer Majorität ausgeht. Die Kommunalpolitik sei heute ein Spiegelbild der großen Politik in Staat und Reich auf sozialem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet. Auch im Gemeindeparslament lämen Belästigungsfragen zur Erledigung; und in solchen müßten die Vertreter des Zentrums an ihren Grundfassen unbedingt festhalten. Was bei Entscheidung des Aufstretens und zähem Festhalten an seinen Forderungen auch von einer Minderheit zu erreichen sei, zeigte Redner an den Kämpfen der Katholiken in Sachsen auf kulturellem, vor allem auf dem Schulgebiet. Weder im Reich, noch im Staat, noch in der Kommune dürfe sich eine Minderheit ins Bockhorn jagen lassen. Gemeinsame, tatkräftige Arbeit aller Parteien tie auch in der Gemeinde not. Die Minderheiten wissen, was für ein zerrissenes, zermürbtes und geschlagenes Volk wir sind, sie kennen nicht den Friedensvertrag von Versailles. Ihm müßten auch die Stadtwähler durch ihre Arbeit und Beschäftigung gerecht werden. Wie die Männer und Frauen des Zentrums die ungeheure Verantwortung als Regierungspartei auf sich genommen haben, so werden sie auch im Waldburger Stadtparslament getreu dem Wahlpruch „Für Wahrheit, Recht und Freiheit“ handeln.

Die temperamentvollen, außerordentlich fesselnden Ausführungen des Redners lohnte reichlicher Beifall. In seinen Worten des Dankes an den Redner drückte Rechtsanwalt Ganse die Bitte aus, daß die Gedanken des Vortrages von den Hörern in die weitesten Kreise hinausgetragen werden mögen. Ober-Inspektor Rother gab, nachdem er sich über die Gründe der Auffstellung einer Zentrumsliste für die Stadtverordnetenwahlen verbreitet hatte, die Namen der Kandidaten bekannt. Nach einer anregenden Aussprache über den Vortrag und die bevorstehenden Wahlen schloß Rechtsanwalt Ganse die Versammlung mit dem Wunsche, daß alle Zentrums-Männer und Frauen am 15. August 1920 geschloffen für die Liste Ernst, Herbers, Güntersfeld eintreten möchten.

* Zu einer Demonstration vor dem Rathaus kam es heute vormittag hier wegen der ungenügenden Lebensmittelversorgung und insbesondere wegen des Mangels an Kartoffeln. Vom städt. Presseamt wird uns zur Aufklärung der Bevölkerung folgendes geschrieben: „Infolge der einsetzenden Arbeiten für die Getreideernte ist das Ausnehmen der Kartoffeln ins Stocken geraten. Stadt- und Kreisverwaltung sind andauernd bemüht, die Kartoffelversorgung in Fluß zu bringen. In den nächsten Tagen treffen größere Mengen ein, die von der Stadtverwaltung selber zum Verkauf gelangen, um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erlangen. Drohungen mit Selbsthilfe, wie sie laut geworden sind, haben keinen Sinn, denn damit hat die Gesamtheit zu tragen. Wir ersuchen die Bevölkerung, die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung nicht auch noch zu ihrem Teil durch Anläufe und Unruhen zu vergrößern.“

Von den Lichtbildbühnen.

Das „Union-Theater“ bietet von Dienstag bis Donnerstag allen Kinofreunden zwei hochaktuelle Detektiv-Schlager: „Im 100 Kilometer-Tempo“, ein hübsches Felterheit hervorruftend Sensationsfilm mit Harry Hill in der Hauptrolle, dessen fabelhafter Technik es natürlich gelingt, die Verbrechen nach gefährlichem Spiel in kurzer Zeit zu entlarven. Halsbrecherische Szenen auf Dächern und tollkühne Verfolgungen mit dem Motorrad bilden den spannenden Inhalt des Filmwerkes. Auch der zweite Teil des Programms, ein Joe Deeks-Schlager: „Abenteurerblut“, ist reich an Sensationen und so dürfte der Besuch des heutigen Spielflans nur zu empfehlen sein.

Wettervorausage für den 29. Juli:

Teilweise heiter, anfangs windig, wieder etwas wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. M. A. H. für Reklame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Juli 1920.

Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Neues Blut, neue Grundsätze und dadurch neue Zusammenstellungen werden uns die kommenden Stadtverordneten-Wahlen, wie es scheint, bringen. Die Arbeitsgemeinschaft für die Stadtverordneten-Wahlen geht von dem neuen und, wie wir hervorheben wollen, von dem nur zu begrüßenden Standpunkt aus, daß für das Wohl der Stadt und ihrer Einwohner nur dann sich ersprießliche Arbeit leisten läßt, wenn die Politik, die ja für das Reich am Platze sein mag, für eine Stadtverordnetenwahl vollständig ausgeschaltet wird und nur Männer und Frauen in das Stadtparlament kommen, die auch wirklich nur das Wohl der Stadt und ihrer Einwohner im Auge haben.

Wenn man die Liste dieser Arbeitsgemeinschaft betrachtet, so sieht man tatsächlich alle Stände und Berufe an aussichtsreicher Stelle versammelt, so sind z. B. unsere Arbeiter, die Angestellten, die Handwerker, die Kommunal- und Staatsbeamten, die Gewerbetreibenden, das Bauvolk, die Juristen, die Lehrerschaft, der Bergbau, ebenso auch die Mieter wie die Hausbesitzer in gleicher Weise berücksichtigt.

Wie man sieht, ist durch diese glückliche Zusammenstellung endlich eine Grundlage geschaffen worden, auf welcher aller für die Stadt so schädliche Parteihader vollständig ausgeschaltet werden könnte, und ist diese Tatsache nur zu begrüßen. Wir können nur hoffen und wünschen, daß jeder einsichtsvolle und die Heimat liebende Einwohner Waldenburgs und Altwaters dem Vorzug dieser Liste Seeliger-Schmalenbach-Scharf sich nicht verschließt. Gerade diesmal gilt es, daß jeder einzelne sich der letzten vergangenen Zeit erinnert und allen bestehenden Parteihader fallen läßt zum Wohle der Stadt Waldenburg und seiner Einwohner.

Provinzialverband

freisangehöriger Städte Schlesiens.

Der Vorstand des Provinzialverbandes freisangehöriger Städte Schlesiens tagte im Landeshause zu Breslau unter der Leitung des stellver-

tretenden Vorsitzenden Bürgermeisters Saalmann aus Pleß, um verschiedene wichtige Angelegenheiten zu behandeln.

In erster Reihe wurde die Zwangsbewirtschaftung des Fleisches eingehend besprochen. Man kam zu dem Ergebnis, daß die Fleischzwangswirtschaft sofort aufgehoben werden muß. An den Reichsernährungsminister Dr. Hermes wurde ein Telegramm abgeschickt, in dem die sofortige Aufhebung der Zwangswirtschaft des Fleisches und der Viehaußfuhrverbote der Kreise gefordert wird. Weiter wurde bei derselben Stelle beantragt, die Viehhandelsverbände zu veranlassen, ihre gemachten Ueberflüsse auszuschiütten. Aus diesen Mitteln sollen dann die schwergeschädigten Schlachthofsgemeinden prozentualisiert schadlos gehalten werden. Die dem schlesischen Städtebunde angehörigen Schlachthofsgemeinden sollen ersucht werden, sich dem Vorgehen des Vorstandes mit Einzelanträgen anzuschließen. Auch der Reichsstädtebund soll entsprechend angegangen werden.

Weiter befaßte man sich mit der neuen preußischen Städteordnung. Es wurde beschlossen, dem Entwurf der neuen preußischen Städteordnung gegenüber besonders energisch dagegen Stellung zu nehmen, daß die Städte unter 2500 Einwohnern der Kommunalaufsicht der Landräte unterstellt werden sollen. Entsprechende Eingaben an die Ministerialinstanz sollen gemacht werden. Auch sollen sämtliche Provinzial- und Bezirksstadttage Preußens zur Beteiligung an dieser Stellungnahme aufgerufen werden.

Ein anderer Verhandlungspunkt war die Sicherstellung der Ruhegehälter der im ober-schlesischen Abstimungsbereich pensionierten und außerhalb Oberschlesiens wohnhaften Kommunalbeamten. Es wurde dabei zur Sprache gebracht, daß der Staat Polen an die Ruhegehaltsempfänger, die sich in Preußen aufhalten, keine Zahlungen leisten. Es wurde ein tragisches Beispiel dafür angeführt und gezeigt, daß die Zusicherungen des Staatsministerialbeschlusses vom 26. Juli 1919 nicht erfüllt worden sind. Der Vorstand wird deshalb schleunigst bei der Reichs- und Staatsregierung Anträge auf Abhilfe stellen.

Auch die Besoldungsreform für die Gemeindebeamten wurde erörtert. Um nach Möglichkeit die Angelegenheit zu fördern, wird der Vorstand entsprechende Eingaben an die Regierungspräsidenten und an die Bezirksausschüsse der Provinz machen. Mit der Provinzialverwaltung soll wegen Uebernahme der nach dem Gesetz vom 7. Juli 1920 erweiterten Fürsorge für die Alt-Ruhegehaltsempfänger und für die Hinterbliebenen von Ruhegehaltsempfängern auf die provinziellen Fürsorgeeinrichtungen verhandelt werden.

In der Angelegenheit der anderweitigen Gestaltung des Provinzialverbandes freisangehöriger Städte Schlesiens wurde beschlossen, dem Provinzialverband für die Zukunft die Bezeichnung „Schlesischer Städtebund“ zu geben. Als Vorsitzender wurde Bürgermeister Saalmann in Pleß, als dessen Stellvertreter Bürgermeister Hermann in Gottesberg, als Kassier Erster Bürgermeister Ludwig in Glatz, als dessen Stellvertreter Bürgermeister Nerlich in Neumarkt einstimmig gewählt. Zur Wahl in den Hauptauschuß des Reichsstädtebundes wurde Erster Bürgermeister Ludwig in Glatz vorgeschlagen. In den Vorstand des schlesischen Städtebundes sollen der Hauptversammlung vorgeschlagen werden Erster Bürgermeister Hohenhausen in Neusalz, Bürgermeister Deuchsenring in Rauden und Stadtverordnetenvorsteher Bürkner in Neustadt OS. Die nächste Versammlung der Mitgliederstädte soll im Oktober d. Js. in Breslau stattfinden. In Aussicht genommen ist die Behandlung der Steuerausgleichung zwischen Staat und Gemeinde unter Berücksichtigung des Schullastenausgleichs. Weiter ist ein Vortrag über regelmäßige Revisionen der städtischen Betriebswerke durch Sachverständige vorgesehen.

Vierhunderttausend Mitglieder im Zentralverband der Angestellten.

Man schreibt uns: Wohl einzig dastehend im Kreise der Angestelltenorganisationen ist die hohe Mitgliederzahl des „Zentralverbandes der Angestellten“. Ein Rückblick auf die ersten Jahre seines Bestehens ist in bezug auf die Entwicklung der gesamten Angestelltenbewegung, in der er einen führenden Platz einnimmt, interessant und lohnend.

Als im Jahre 1897 der „Zentralverband der Handlungsgehilfen“ gegründet wurde, bestand seine

Eine Weltreise über unsere Heimat.

(1. Fortsetzung.)

2. Adersbach.

Noch einmal mußte ich mich entschließen, die böhmische Grenze zu überschreiten, um der freundlichen Einladung eines unserer Landskinder Freunde Folge zu leisten, der da behauptete, ich könne Landskinder nicht verlassen, ohne Adersbach gesehen zu haben. Wir hatten wieder böhmische Landwege zu bestiegen, deshalb war der mit zwei schönen mutigen Pferden bespannte, sehr elegante Char à banc (offener Wagen mit Bänken in der Längsrichtung), der mich abholen kam, das bequemste Fuhrwerk, um damit ohne alle Gefahr die kleine Reise von drei Meilen zurückzulegen. Die Gegend, durch welche wir fuhren, war wunderschön: Berg und Tal, Wälder und Wiesen und Ackerland, in reizender Abwechslung; wir gingen indessen miteinander viel zu Fuß, denn der Weg war an einigen Stellen fast eben so schlecht als in dem oben belobten Königreiche (gemeint ist das angrenzende Böhmen).

Der erste Anblick von Adersbach fesselte mich wirklich in das höchste Erstaunen, ich wußte ihn mit nichts zu vergleichen von allem, was ich in der Welt gesehen. In einem von mit hohen Tannen bewachsenen Bergen umschlossenen Tale, und selbst die Berge hinauf, sah ich einzelne Felsengebilde sich erheben; in den allersehrsten Formen, wie nur die aufgereizteste Phantasie es erfinden kann, starren tausend und aber tausend dieser Felszacken himmelan. Von ferne glaubte ich das Glimmer von Chamouny zu erblicken, aber als ich der wunderbaren Erscheinung näher kam, sah ich wohl ein, daß diese Felsmassen jene Gipspyramiden an Höhe bei weitem übertreffen. Auch haben sie nicht die spitz zulaufende, zackig-scharf bezeichnete Form derselben, ihre Konturen sind runder, unbestimmter, auch sind sie, im Gegensatz zu jenen Pyramiden, meistens unten weit schwächer, als oben.

Durch welche gewalttätige Revolution in der Natur dieses Wunder entstanden ist, wäre schwer zu ermitteln; mächtige Fluten, die vor Jahrtausenden hier wütheten, haben vielleicht ein ganzes Gebirge weggespült und nur gleichsam das Gerippe davon stehen

lassen, denn diese steinerne Welt erstreckt sich an drei Meilen in die Runde, über Berg und Tal. Daß Feuer hier nicht gewirkt haben kann, bezeugt die runde, gleichsam verwaschene Form der Felsengebilde, sie bestehen aus einer Art Sandstein, dessen Oberfläche ziemlich verwittert erscheint.

Die Mannigfaltigkeit der Formen, in der diese Erscheinung sich zeigt, ist unbeschreiblich, kein einziger dieser Steine ist dem anderen gleich. Oft glaubt man Ruinen alter Schlösser oder verfallener Türme zu erblicken, auch haben die Leute in der Umgegend nicht ermangelt, manchen einzelnen Stein mit dem Namen von Gegenständen zu bezeichnen, mit denen er eine entfernte Ähnlichkeit hat. So zeigte man mir zum Beispiel einen Mönch, ein gigantisches Saum, eine Base, eine Säule, sogar eine Brücke, die in einem Bogen von dem Gipfel eines dieser Felsen zu dem eines benachbarten hinüberreicht. Einer dieser Steine, den man den Zuckerhut genannt hat, steht auf kumpfigem Boden, ringsum mit Wasser umgeben, unten hat er kaum drei Ellen im Umfange, nach oben zu gewinnt er eine ungeheure Breite, und noch ein anderes großes Felsenstück liegt anscheinend ganz los auf seiner Fläche. Man begreift nicht, wie das nur eine halbe Stunde so stehen kann, ohne umzusinken, und doch steht er seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden.

Im Durchschnitt steht die Basis aller dieser viel tausend Felsenstücke, in Hinsicht auf ihre Stärke, in gar keinem Verhältnis zu der oberen Breite derselben. Sie sind hundert bis zweihundert Fuß hoch, viele derselben sind mit darauf ruhenden großen, unförmlichen Felsmassen belastet, auf anderen schweben junge, hohe Tannen im Winde, die auf ihnen Wurzel fassen, und doch ist noch keiner dieser Steine umgefallen, nur der Blick, der oft in sie fährt, schlägt zuweilen große Stücke davon ab. Alle sind in Stellung und Form voneinander verschieden, oft stehen sie so nahe aneinander, daß sie sich beinahe berühren, oft aber auch entfernter, so daß zwei, drei Personen bequem zwischen ihnen hindurchgehen können. Frisches Grün, junges Gesträuch drängt sich um ihren Fuß, wo es nur irgend der Raum erlaubt, hohe, gewaltige Tannenbäume stehen mit in ihren Reihen, die aber, unerachtet ihrer bedeutenden Höhe, von diesen Stein-

gebilden bei weitem übertroffen werden. Die Gegend rings umher ist von unbeschreiblicher Anmut: ein üppig grünes Tal, von hohen waldbewachsenen Bergen umgeben, und mitten in demselben diese gespensterartigen, gleichsam der Unterwelt entstiegenen Felsengebilde, in nie zu lösender Erstarrung, vom frischen Leben umringt. Wir fuhren am Forsthaus vor, um dort unser Mittagessen zu bestellen. Das ländlichartige Haus liegt oben so freundlich als fest auf einem schönen grünen Platze, um welchen eine große Anzahl jener wunderbaren Felsen einen weiten, säulenartigen Halbkreis bilden. Vom Förster selbst und zwei seiner Jäger begleitet, wagten wir uns nun weiter in das wundervolle Labyrinth dieser Felsenhallen, denn was wir bis jetzt gesehen, waren nur die zu ihnen führenden Propyläen. Zwischen jenen sein Haus umgebenden Säulen hindurch führte uns der Förster an eine schmale, hölzerne Türe, die den Eingang zu dem ersten, düsteren Tale verschließt, das ich jemals gesehen. Ein kleiner Bach fließt in demselben, den man einst versucht hat, zum Holzlösen brauchbar zu machen. Der Boden ist feucht und moorig; von den Steinen, die es rings umgeben, tröpfelt unaufhörlich das Wasser herab, und ohne die Bretter, mit welchen der Förster den Boden hat belegen lassen, würde es schwer werden, das Ende dieses höhlenartigen Tales zu erreichen. Schauerlich kalt, feuchte Kellerluft wehte uns entgegen, als wir den Eingang betraten, der so eng ist, daß nicht zwei Personen nebeneinander gehen können. Düstere nachthallende Dämmerng umfing uns, obgleich draußen die Mittagssonne hell und klar am blauen Himmel stand, denn die Steine, die in dichtgedrängten Reihen diesen Platz von beiden Seiten umgeben, breiten sich oben so weit aus, daß nur wenige Lichtstrahlen durch Ritzen und spaltenartige Öffnungen sich hindurchdrängen können, und doch grünt und blüht hier Gras und Blumen, und Tannenbäume haben selbst in diese Steinwelt sich hineingebrängt, wo nur irgend ein Plätzchen für sie frei war. Sie grünen selbst oben auf den höchsten Steinen, so daß man oft nicht weiß, ob man in einer Laube, in den Säulenhallen verfallener Tempel, oder in einer dunklen Höhle wandelt.

(Fortsetzung folgt.)

Mitgliederzahl am Ende des ersten Lebensjahres aus ganzen 255 männlichen und weiblichen kaufmännischen Angestellten. Das Jahr 1901 wies bereits 1388 Mitglieder auf, die sich im Laufe der nächsten zehn Jahre auf 12.380 erhöhten. In jenen Jahren war es unendlich viel schwerer als heute, die kaufmännischen Angestellten für den freigewerkschaftlichen Gedanken zu gewinnen, prangten doch damals schon der Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband mit etwa 120.000 und der öster. Verein für Handlungsgehilfen sowie der Verband deutscher Handlungsgehilfen nach auf ihn mit je 100.000 Mitgliedern. Aber auch während der Kriegsjahre konnte der Zentralverband seine Mitgliederzahl nicht nur behaupten, sondern sogar steigern. Das Meistwerden der Angestelltenschaft für den gewerkschaftlichen, besonders aber für den freigewerkschaftlichen Gedanken des Zusammenstehens wurde durch die Veränderung des deutschen Wirtschaftslebens und durch den Krieg gefördert. Noch im dritten Quartal des Jahres 1918 betrug die Mitgliederzahl 31.888, während sie nach der Veränderung der Staatsform, im vierten Quartal auf 66.228 stieg. Ein Jahr später, im dritten Quartal 1919, betrug die Zahl schon 217.423, die durch die Verschmelzung Ende 1919 mit dem Verbands der Bureauangestellten und dem Verbands der deutschen Versicherungsbeamten zum „Zentralverband der Angestellten“ auf 366.051 Mitglieder gesteigert wurde. Am 4. Juni 1920 nun hatte der Zentralverband die Zahl 400.000 erreicht. Der Zentralverband gibt alljährlich seiner Mitgliederzahl von 400.000 eine Gedendrschrift heraus, die seinen Mitgliedern sowohl wie allen Interessenten kostenlos zugeht. Dieser Broschüre sind die angegebenen Zahlen entnommen und sie hat gerade als Material für die gewerkschaftliche Entwicklung der Angestelltenbewegung einen besonderen Wert.

* **Waldenburger Kreiseinigungsamt.** Der Kreisausschuß hier gibt uns bekannt, daß das Kreis-Mietereinigungsamt jetzt mit Rücksicht darauf, daß es zugleich Pachteinigungsamt und Schiedsstelle für Sammelheizung ist, die Bezeichnung „**Kreiseinigungsamt**“ führt.

* **Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Waldenburg.** Das verflossene 35. Geschäftsjahr (1919) der Kasse war wieder das erste volle Jahr ernster Friedensarbeit. Der Geschäftsbericht zeigt deutlich den Uebergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft. Die Zahl der Mitglieder betrug 1914: 13.390, fiel während der Kriegszeit auf 10.017 und stieg im Jahre 1919 wieder auf 12.125. Die Zahl der weiblichen Mitglieder ist erheblich zurückgegangen. Die Zahl der An- und Ummeldungen betrug im Jahre 1919: 43.775 gegen 26.026 im Jahre 1918. Der Gesundheitszustand der Mitglieder läßt infolge der Unterernährung noch viel zu wünschen übrig. Die Beiträge mußten zur Erfüllung der Aufgaben der Kasse wesentlich, und zwar auf 6 Prozent des Grundlohnes, erhöht werden. Die neuen Beitragsätze werden vom 5. Juli d. Js. an erhoben. Die Krankengeldzahlung für die Sonntage wurde neu eingeführt. Die Zahl der Krankheitsfälle mit Erwerbsunfähigkeit betrug 1919: 5151, die Zahl der Krankentage 113.435. Arbeitsfähige Mitglieder wurden 6857 behandelt. Die Zahl der bei der Kasse gemeldeten Betriebsunfälle betrug 549. 4422,80 M. wurden an Mitglieder als Beihilfe zu Bahnerkrank bewilligt. Die Zahl der Sterbefälle betrug 119. Die Einnahmen der Kasse betrugen im Berichtsjahre 708.290,68 M., die Ausgaben 628.129,94 M. 9381 Krankenkontrollbesuche wurden vorgenommen. Die höchste Sterblichkeitsziffer wurde hervorgerufen durch die Tuberkulose; ihr fielen 32 Mitglieder zum Opfer. An Krankheiten der Atmungsorgane verstarben 18, an Infektionskrankheiten 14, an Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten 11 Mitglieder.

□ **Die freie Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Zunft für den Kreis Waldenburg** hielt ihr Jahreshauptversammlung im Gasthof „zu den drei Rosen“ unter Leitung des Obermeisters Kunisch ab. Neu aufgenommen wurden die Herren Karl Müller (Neu-Waldenburg), Walter Hein (Neu-Salzbrunn), Georg Müller (Waldenburgerdorf). Die Genannten wurden vom Obermeister herzlich begrüßt und zu reger Mitarbeit verpflichtet. Ausgenommen wurden nach Ablauf der vorchriftsmäßigen Probezeit 20 Lehrlinge; dieselben wurden auf ihre mündeligen Pflichten hingewiesen. Obermeister Kunisch erstattete darauf einen eingehenden Bericht über die in Breslau abgehaltene Provinzialversammlung. Bekanntgegeben wurde eine Verfügung, wonach künftig zur Ausbildung von Frisören die Genehmigung der Regierung einzuholen ist. Die Meisterprüfung haben in letzter Zeit abgelegt Malasse (Altwasser), Becker (Waldenburger-Neustadt), Fuchs (Weißstein), Jäger (Gottesberg), Gläßer (Gottesberg), Gohl (Friedland), Klatte (Friedland), Wils (Nieder-Hermisdorf), Hilbig (Waldenburgerdorf), Hentschel (Dittersbach). Der Tarifvertrag ist seitens der Gewerkschaft zum 1. August genehmigt worden; der eingereichte neue Tarif kam zur Verlesung und Besprechung. Darauf wurde der Beschluß gefaßt, die Vertreter der Gewerkschaft zu einer gemeinsamen Besprechung einzuladen. In den Vorabend der Fachschule wurden wiedergewählt auf drei

Jahre die Kollegen Gerlach und Amst. Mitgeteilt wurde, daß auf die Eingabe der Gewerkschaft bezüglich vollständiger Sonntagsruhe im Barbiergewerbe ein ablehnender Bescheid vom Regierungspräsidenten eingegangen ist. Der Antrag, einen gemeinsamen Familienausflug zu unternehmen, wurde zugestimmt; es wurde beschlossen, am 9. August die Fürstlich-Blessische Gärtnerei zu besichtigen. Treffpunkt ist das Gasthaus „zur Eisenbahn“ in Nieder-Salzbrunn, Zeit 1 Uhr. Ins vorbereitende Komitee wurden gewählt die Kollegen Becker, Zelt und Wegner. Die Kosten werden der Vergütungskasse entnommen. Zugestimmt wurde dem Antrage Wegner, dem Verein selbständiger Handwerker zu Waldenburg beizutreten. Damit war die Tagesordnung erledigt.

* **Versammlung der schlesischen Kartoffelgroßhändler.** In Breslau fand dieser Tage eine zahlreich besuchte Versammlung der schlesischen Kartoffelgroßhändler statt, bei der auch Vertreter der Landwirtschaft und des Vereins der Obst- und Gemüsehändler anwesend waren. Die Versammlung vertrat in einer Entschließung den Standpunkt, daß die Zwangswirtschaft in Kartoffeln überholt ist. Die reiche Kartoffelernte gewährte durch die Organisation, die billig und einfach arbeite, eine mehr als ausreichende Versorgung der Bevölkerung zu billigeren Preisen, als durch die Zwangswirtschaft möglich sei, zumal der Futterbedarf in Kartoffeln mit Rücksicht auf den geringeren Viehbestand wesentlich kleiner sei, als früher und sich überdies noch durch die reiche Gemüseernte verringere, die den Speisekartoffelmarkt entlaste, während die Fabriken und Brennereien teils durch Kontingentierung der Produktion, teils durch Kohlenmangel nur einen Bruchteil der früher verbrauchten Kartoffelmengen zu kaufen in der Lage seien. Der geringe Bruchteil, der von der gesamten Kartoffelernte für die Speisekartoffelversorgung der Bevölkerung überhaupt in Frage komme, stehe um mehr als sein Vielfaches zur Verfügung. Die Genossenschaft verpflichte sich, die Versorgung der schlesischen Bevölkerung durch Zusammenschluß mit Kleinhandels-genossenschaften wesentlich billiger zu bewirken, als es durch behördliche Versorgung im Wege der Zwangswirtschaft möglich sei, und vertrete den Standpunkt, daß auch die übrigen Händler des Deutschen Reiches, in gleicher Weise organisiert, dazu in der Lage seien.

* **Vereinsgründung.** Am letzten Montag tagte eine Versammlung Waldenburger Gartenbau- und Kleintierzüchter-Interessenten im Gasthaus „zur Eiche“ und beschloß die Gründung eines selbständigen Vereins, der den Namen „Waldenburger Gartenbau- und Kleintierzuchtverein“ führt und dem gleich bei seiner Begründung circa 50 Mitglieder beitraten. Der Verein erstrebt die Schaffung von Kleingärten mit rationellem Gartenbaubetrieb, hofft, daß ihm jede förderliche Unterstützung von Seiten des Magistrats zuteil werden wird, und denkt an eine Arbeitsgemeinschaft mit dem schon bestehenden Klein-Gartenbau-Verein Waldenburg.

* **Ein schlesischer Kleinbauernbund** wurde in Breslau gegründet. Er umfaßt die Kleingrundbesitzerverbände von Ober- und Nieder-Schlesien, will die innere Kolonisation betreiben, die Regelung der Pachthältnisse und den Ausbau des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens. Er nennt sich unabhängig von einseitig politischen Parteiinteressen. Die Geschäftsstelle ist Breslau V, Redigerstraße 38.

* **Ein Tuberkulose-Film** wird auf Veranlassung des Schlesischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose in Waldenburg, Dittersbach und Bad Salzbrunn zur Aufführung gelangen. Näheres besagt die Anzeige im heutigen Inseratenteil der „Waldenburger Zeitung“.

* **Kurtheater Bad Salzbrunn.** Am morgigen Donnerstag gelangt zum letzten Male in dieser Spielzeit die Operette „Der erste Liebesgoldene Zeit“ zur Aufführung, die in voriger Woche mit so durchschlagendem Erfolge in Szene gegangen ist. Allen Freunden einer heiteren Handlung und einer melodienreichen Musik sei der Besuch dieser Aufführung bestens empfohlen.

Sitzung der Gemeindevertretung in Weißstein.

Weißstein. Die am Dienstag im Sitzungssaal des Amtsgebäudes abgehaltene ordentliche Gemeindevertreterversammlung schloß sich zum Teil recht lebhaft, indem es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Schöffen Auer und dem Gemeindevorsteher Woch kam. Anlaß zu der Debatte gab ein Schreiben des Mietervereins Weißstein, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß zur Beseitigung des Wohnungsmangels mehr als bisher geschehen soll, vor allem in größerem Umfange als bisher Teile großer Wohnungen beschlagnahmt werden sollen, und daß eine besondere Wohnungskommission, bestehend

aus Mitgliedern des Mietervereins, zu wählen beantragt wird, der das Recht der Revisionen der Wohnungen und der Beschlagnahme von Räumen, sowie der alleinigen Verteilung freiverbender Wohnungen zuguerkennen ist. Gemeindevorsteher Woch legte gegen dieses Schreiben Verwahrung ein und nahm die bestehende Bau- und Wohnungskommission, der Schöffe Auer selbst angehört, gegen den Vorwurf in Schutz, daß sie bisher zur Beseitigung der Wohnungsnot nichts bezw. zu wenig getan habe. Bei der Beschlagnahme von Wohnräumen handle es sich vor allem darum, daß die Herrichtung der beschlagnahmten Räume zu Wohnungen in den meisten Fällen erhebliche Kosten verursache, die natürlich weder von dem Hausbesitzer noch dem Mieter, sondern von der Gemeinde zu tragen sind. An der lebhaften erregten Debatte, in der Schöffe Auer dem Gemeindevorsteher sein Mißtrauen zum Ausdruck brachte, beteiligten sich besonders die Gemeindevorsteher Hoffmann und Schöffe Herwig. Die Gemeindevorsteher Scholz und Auhner nahmen die Bau- und Wohnungskommission in Schutz. Das Ergebnis der Aussprache war die Wahl einer besonderen Wohnungskommission, bestehend aus Schriftföhrer Auer, Bauer Thäslar, Bauer Leber, Bauer Vortz und Lehrer Lichtblau, die zur Besichtigung von Wohnräumen zwecks Anmeldung event. Beschlagnahme berechtigt ist.

Zu einer weiteren eingehenden Aussprache kam es bei dem Punkt Klassenbau an der Niederschule und Kostenbewilligung. Der Ausbau ist bereits im Vorjahr beschlossen und die Bauausführung an Maurermeister Loh vergeben worden. Doch mit dem Beginn des Baues mußte gewartet werden, weil die Genehmigung der Regierung noch ausstand und man seitens der Gemeinde auch auf erhebliche Zuschüsse zu dem Bau rechnete, der mit 371.000 M. veranschlagt war. Persönliche Verhandlungen des Gemeindevorstehers mit der Regierung zeitigten das Ergebnis, daß Bedenken gegen den Bau nicht mehr erhoben werden, doch vorläufig auf Zuschüsse nicht zu rechnen ist. Desgleichen waren auch die Bemühungen von der Erbauungsstelle, für Bergmannsheimstätten, Bauzuschüsse zu erlangen, ohne Erfolg, weil die Mittel aus diesem Fond zunächst für Bergmannswohnungen in Betracht kommen und überdies auch jetzt kein Geld vorhanden ist, wenn auch nicht grundsätzlich die Gewährung von Zuschüssen auch für solche Bauten abgelehnt wird. Der verzögerte Baubeginn hat nun für die Gemeinde den sehr unangenehmen Nachteil, daß der neue Kostenschlag sich infolge der inzwischen mehrfach vorgenommenen Erhöhung der Löhne sich um über 100.000 M. höher stellt und mit 486.950 M. veranschlagt ist. Schöffe Herwig bedauert, daß nicht schon früher mit dem Bau begonnen ist, und beantragt, daß man mehr sofort, und zwar noch diese Woche, die Arbeiten in Angriff genommen werden. Es wurde demgemäß beschlossen, sofort mit dem Bau zu beginnen, doch wird nach wie vor weiter versucht werden, Unterstützungen dafür zu erlangen.

Bewilligt wurden die Kosten für Abbruch des Amtsgebäudes und des Armen- und Siedenbades in Höhe von rund 12.000 M., sowie Dachreparaturen an diesen Gebäuden, sowie am sogenannten Vortwerk. — Wie sehr von Tag zu Tag eine gewaltige Preissteigerung eintritt und keinerlei Anzeichen für einen Preisabbau vorhanden sind, zeigte die Besprechung über die Fußgängerweg-Erneuerung im Niederdorf. Die Gemeinde hatte die Erneuerung vor einigen Monaten beschlossen, weil davon seitens des Kreises die Pflasterung der Dorfstraße von der Neu-Salzbrunner Grenze aus bis zum Hochwald abhängig gemacht worden war. Die Kosten waren damals mit 10.000 M. veranschlagt worden. Jetzt, wo mit der Bauausführung begonnen wird, sind sie mit nicht weniger als 97.000 M. veranschlagt. Gleichwohl muß die Gemeinde nothgedungen in den sauren Apfel beißen und will, um etwas Ordentliches und Dauerhaftes zu schaffen, ein Mosaikpflaster herstellen, während die bisherigen Zementplatten im Mittel- und Oberdorf Verwendung finden sollen. — Genehmigt wurde demnach ein Nachtragsvertrag mit der Stadt Waldenburg wegen der Kohlenkaufes im Wasserlieferungsvertrag, wodurch eine Anpassung des Wasserpreises an die jeweilige Kohlenpreiserhöhung vorgesehen ist. — Weiter stand auf der Tagesordnung die Beschlusseinführung für Ruhegehaltsempfänger auf Wagarbeiter. Da die Bezüge der Ruhegehaltsempfänger behördlicherseits geregelt werden dürften, wurde beschlossen, den Ruhegehaltsempfängern einzuweilen 150 Prozent Teuerungszuschlag zu ihren bisherigen Bezügen zu gewähren, mit Ausnahme des früheren Bürgermeisters Kiesel, mit dem Verhandlungen wegen seines Antrages auf einmalige Abfindung schweben. Den Wagarbeitern wird das Stundenlohn ab rückwirkend 1. Mai um 2,50 M. auf täglich 18 M. erhöht und ihnen ein sechstägiger Ferienurlaub bewilligt. — Kenntnis gegeben wurde von dem Ablauf der Probezeitzeit des Polizeiwachmeisters Wosel und dessen endgültiger Anstellung.

Bankhaus Elchborn & Co.,

Gegründet 1728 Telefon Nr. 83
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlass-Verwaltung, Vermietung von Schrankkloaken unter eigenem Verschluß der Mieter. — Belohnungen — Wechsel-

diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

unterscheidet. Sie erträgt große Temperaturdifferenzen, insbesondere starke Kälte, auffallend gut und braucht nicht selten bis sieben Jahre, ehe sie aus-
schlüpft und sich zum Schmetterling umwandelt. Hierwärtig geschieht dies bei den Angehörigen derselben Gattung fast zur gleichen Zeit, so daß sich, analog dem massenhaften Ausfliegen der Raupen, auch ein solches der zusammen ausfliegenden Schmetterlinge beobachten läßt. Der französische Meteorologe Blimadon bemerkte seinerzeit, als er auf der Wetterwarte des Mont-de-Dôme (Nubergne) arbeitete, einen Riesenschwärm von „Planenonen“, der sich über einen Raum von acht Kilometern erstreckte und nach seiner Schätzung gegen drei Millionen Exemplare umfassen mußte. Der Vorüberflug dauerte etwa zweieinhalb bis drei Viertel Stunden. Die Schmetterlinge nahmen alle die gleiche Richtung dem Süden zu; diejenigen, welche man durch irgendein Hindernis zur Seite jagte, ließen sich keineswegs beirren, sondern folgten nach kurzer Zeit wieder dem Hauptschwarm. Man erklärte derartige auffallende Wanderungen durch das Bestreben der Tierchen, ihre Nahrung auf günstigerem Gelände zu suchen, wo ein reicher Blumenstreu vorhanden ist und keine kalten Winde den Aufenthalt unbehaglich machen; gegen letztere nämlich ist der Schmetterling recht empfindlich. Eine andere interessante Beobachtung belehrt uns darüber, daß die Schmetterlinge selbst weite Flüge über Meer und Land unternehmen, die den Reisen der Zugvögel in nichts nachstehen. Im Jahre 1910 erregte ein Riesenschwärm maroccanischer Schmetterlinge, der über die Meerenge von Gibraltar geflogen war, in Spanien großes Aufsehen. Man bemerkte ihn im Gebiet von Karthago und Barcelona; er überflog alsdann den Golf von Bion und ließ sich schließlich in der Provence nieder, wo er seine seltsame „Fahrt zum Norden“ beendigte. Die Geschwindigkeit der Fortbewegung dieses Schwarms wurde auf 50 Meter pro 10 Sekunden geschätzt, betrug also 18 Kilometer in der Stunde... gewiß eine respektable Leistung für so gebrechliche kleine Lebewesen. Wanderungen auf derart weite Entfernung hin sind natürlich selten, in kleinerem Umfange aber finden sie alljährlich und in allen Gegenden statt, wodurch sich nebenbei auch erklärt, warum bestimmte in einer Region zahlreich vorkommende Arten plötzlich „aussterben“; in Wirklichkeit handelt es sich meist um einen Wechsel des Lebensalters, den die Tierchen aus den verschiedensten Gründen vornehmen. Auf den Mangel an Blumen in einem Bezirk sowie ungünstige Witterung wurde bereits oben hingewiesen; nicht selten verlassen die Schmetterlinge aber auch eine Gegend wegen des Fabrikrauchs der Industrieviertel oder weil die Vögel, von denen viele einen „gefälligen Geschmack“ lieben, ihnen allzusehr nachstellen.

Zu diesen Feinden (im weiteren Sinne des Wortes) gesellt sich dann der Mensch, wenn er die unflüchtigen „fliegenden Blumen“ für seine wissenschaftlichen Sammlungen einzufangen sucht. Hier sind vor allem die Sommermonate eine Zeit ergiebiger Beute. Wenn einzelne Arten schon im März und April auftauchen, so beginnt die eigentliche „Schmetterlingsjagd“ doch erst mit den schönen warmen Frühlingstagen, welche Wiesen, Heiden und Gärten im Blüten-schmuck erscheinen lassen. Die Instrumente und Methoden dieser Jagd sind allbekannt, so daß wir auf ihre Beschreibung verzichten können. Nur ein paar spezielle Winke für Sammler. Einige Arten von Schmetterlingen, darunter die schönsten, die in Europa vorkommen, halten sich fast ausschließlich in den Kronen der Bäume auf, wohin der eifrige Jäger ihnen mit seinem Netz natürlich nicht folgen kann. Wie stellt man es nun an, die flüchtigen Netzen Bestien zum Heruntersteigen geistig einzuladen? Die Erfahrung hat da gezeigt, daß die Schmetterlinge für starke Gerüche, insbesondere Ammoniak, sehr empfindlich sind.

So genügt es, irgend eine ammoniakhaltige Substanz (z. B. den sogenannten „Salmiakgeist“) am Fuße des Baumstammes auszugießen... wenige Minuten darauf kommen bereits die ersten „Parfümliebhaber“ herabgefliegen und können leicht erhascht werden. Eine eigene Wissenschaft bedeutet sodann die Aufzucht der Puppen und Raupen, die man so ziemlich überall in der freien Natur findet, speziell auch im Waldmoos, sowie zwischen und unter der rissigen Rinde mancher Bäume. Um sie hier hervorzuholen, bedient man sich eines sogenannten Rorkesslers, das einem Büchsenöffner gleicht und umschwer gehandhabt werden kann. Wir versehen nicht, darauf hinzuweisen, daß gerade die auf solche Weise erlangten Puppen oft den seltensten und schönsten Arten angehören, so mit die ein wenig komplizierte Jagd sich reichlich lohnt. Der eifrige Sammler wird ferner nicht ver-
säumen, den Nachtschmetterlingen nachzustellen. Eine Acetylenlaterne (vom Fahrrad oder Automobil) leistet da vortreffliche Dienste. Hauptbedingung ist ein starker Reflektor. Hängt man eine solche „Jagdlampe“ am Rande eines Gehölzes oder einer weiten Wiesenfläche in einiger Höhe über dem Baum auf, so wird man die nächtlichen Schwärmer bald herankommen sehen; selbstredend muß die Laterne geschlossen bleiben, damit die neugierigen Besucher sich nicht die Flügel verbrennen. Da die Schmetterlinge durch das starke Licht total geblendet werden, bedeutet es eine Kleinigkeit, sie zu erhaschen. Ähnlich gute Erfolge bringt die Jagd mittels Honigtöder. Welcher hungrige Nachtfalter könnte der „ süßen Verlockung“ widerstehen! Der Honig oder die Zuckermelasse wird auf der Rinde eines Baumes in bequemer Reichhöhe angebracht, und man hat dann bloß von Zeit zu Zeit die auf dem flebrigen Fangfeld zappelnden Tierchen abzuleben. Es versteht sich, daß die Jagd mittels Laterne und Honigtöder vorteilhaft kombiniert werden kann. Allein die Erwägung, daß der größte Schmetterling Europas, das „Große Nachtpfauenauge“, einzig auf solche Weise zu fangen ist, sollte den Sammler dazu bestimmen, die Jagd in der Dunkelheit nicht zu vernachlässigen.

Wer die reichen Kollektionen in den Hauptstädten Europas gesehen hat, weiß, welche wunderbaren Schmetterlinge sich vor allem in den Tropen erheben lassen. Passionierte Naturliebhaber machen nicht selten die Reise nach Südamerika, Indien und zum malayischen Archipel, um in diesen wegen ihres Reichtums an Schmetterlingen berühmten Gegenden auf die Jagd zu gehen. Wahre Prachtexemplare werden dort gefapert, wie der auf Ceylon einheimische „Morpho“, dessen Flügel einen bläulichen Perlmutterschimmer aufweisen, neben dem die schönsten Perlen des indischen Meeres matt und farblos erscheinen; erwähnen wir von den Hunderten seltener Arten nur noch die „Euphaonia Agrippina“ mit Flügeln von 24–26 Zentimeter Breite. Andere Schmetterlinge sind vorzugsweise wegen ihrer Seltenheit berühmt, wie „Ornithoptera Paradisea“, seinerzeit mit 6–800 Mark pro Stück bezahlt, sowie der afrikanische Schmetterling „Drurya Antimachus“, der 1782 im Gebirge der Sierra Leone entdeckt wurde. Seitdem hatte man kein einziges Exemplar mehr auffinden können. Der reiche englische Sammler W. C. Hewitson schickte deshalb im Jahre 1859 einen weitbekannten „Schmetterlingsjäger“ namens Lutherford auf die Suche, der nach einer veritable Expedition voll Gefahren und Strapazen auch wirklich noch ein Exemplar heimbrachte. Es kostete seinen glücklichen Besitzer die hübsche Summe von 10 500 Mk.! Fragt man nach der schönsten und größten Sammlung der Welt, so diene zur Antwort: als solche muß wahrscheinlich die von dem amerikanischen Naturforscher Dr. Stedder dem New Yorker Museum vermachte Kollektion gelten — sie enthält 250 000 verschiedene Arten und ist allein für sich eine Reise nach New York wert.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 174.

Waldenburg, den 28. Juli 1920.

Bd. XXXXVII.

Die Perlen der Eggenbrechts.

Roman von Alexandra von Boffe.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

„Mein Better Leo“, sagte Frau Therese, „war ein unliebenswürdiges Kind. Sie wurden zusammen erzogen. Leos Eltern hielten einen Hauslehrer und Achim ritt oder fuhr täglich von Altenwied nach Stolzen hinüber, um an Leos Unterricht teilzunehmen. Leo war der Geheiterer, also machte der Altersunterschied nichts aus, ja Leo überflügelte den älteren Freund bald, was diesen mit Bewunderung für die Gelehrsamkeit des jüngeren Kameraden erfüllte. Ich glaube, bis zuletzt hat Achim von Eggenbrecht sehr viel von Leos überlegenem Wissen gehalten, und sein Vertrauen zu ihm scheint grenzenlos gewesen zu sein, da er ihm sogar seine Frau und sein Kind anvertraut, sozusagen vermacht hat.“

Wolf Eggenbrecht spielte nachdenklich mit einem kleinen silbernen Papiermesser, das er vom Tisch genommen hatte, und ohne aufzusehen, fragte er:

„Hat auch Frau Silvia so unbegrenztes Vertrauen zu ihm?“

„Wie könnte sie anders“, entgegnete sie achselzuckend. „Er ist nun mal ihres verstorbenen Vaters Testamentsvollstrecker und besorgt ihr allen geschäftlichen Kram, von dem sie nichts versteht. Silvia hat ja keine blasse Ahnung von Geld und Geldeswert, die Ärmste, sie muß sich einfach vollkommen auf Leo verlassen, nicht wahr? Dazu ist er noch Vormund ihres Kindes und weil es in einem hingehet, bevormundet er sie natürlich auch nach besten Kräften. Das Bevormunden liegt ihm großartig.“

„Na“, sagte ganz gelassen Wolf Eggenbrecht, „dann wird er sie ja wohl zuguterletzt noch heiraten.“

„Leo heiraten?“ staunte Frau Therese.

„Warum nicht? Sie sagten doch selbst, Achim habe ihm Frau und Kind sozusagen vermacht.“ Therese sah plötzlich ganz erschrocken aus.

„Meinen Sie...? Das wäre ja... ach, nein“, unterbrach sie sich, „so hat er es doch nicht gemeint! Und Leo, der denkt ja nicht ans Heiraten!“

„Nun, es wäre doch nicht zu wunderbar, wenn er sich in die hübsche junge Witwe seines verstorbenen Freundes verliebt!“ fand Wolf, aber Therese schüttelte mit Entschiedenheit den Kopf:

„Leo verliebt sich nicht! Leo ist viel zu fischblütig dazu! Wenn Leo einmal heiratet, tut er das nur aus Berechnung und dazu ist Silvia doch nicht reich genug!“

Frau von Ranken hatte ihre besonderen Gründe, das mit solcher Entschiedenheit zu behaupten, aber die kannte Wolf nicht, er sah nur, daß der Gedanke an eine Heirat zwischen Leo Branding und Silvia Eggenbrecht sie erschreckte und, um sie zu necken, betonte er die Möglichkeit noch:

„Der fischblütigste Mensch kann Feuer fangen, wenn er fortgesetzt mit einer ratbedürftigen, hübschen jungen Witwe verkehrt“, meinte er bedenktlich.

„Leo nicht! Ich kenne ihn doch!“ entschied Frau Therese.

Wolf Eggenbrecht erhob sich, und ganz entschlossen sprang Frau Therese auf.

„Sie wollen doch nicht schon gehen?! Nein — nein, Sie müssen zum Abendessen bei mir bleiben!“

„Leider nicht möglich“, bedauerte er. „Ich muß sogar eilen, da ich versprochen habe, meinen Freund Weltin von der Bahn abzuholen. Sie wissen ja, es sind Sonntag Rennen in Riem.“

„Nichtig! Nun, da müssen Sie mit mir hinausfahren, in meinem Auto! Wollen Sie? Ihr Freund natürlich auch!“

„Sehr liebenswürdig! Das nehme ich mit Freuden an.“

„Werden Sie reiten?“

„Wahrscheinlich nicht, da der Gaul, den ich für Weltin reiten sollte, sich leider auf der Reise etwas vertreten hat.“

„O, dann werde ich...“, begann Frau Therese, beendete aber den Satz nicht, sondern besprach nur noch die Stunde der gemeinsamen Abfahrt, statt, wie sie zuerst gewollt, zu sagen, daß sie Silvia Eggenbrecht auffordern würde, die Rennen in Riem mit ihr zu besuchen. Dann verabschiedete sich Wolf Eggenbrecht.

Wolf sprang am Stieglmayerplatz in eine Tram und fuhr an den Hauptbahnhof. Während er, den Zug aus Frankfurt erwartend, auf dem Bahnsteig auf und ab schritt, fiel ihm sein kleines Reiseerlebnis wieder ein.

Schiffe, die nachts sich begegnen! dachte er mit einem Lächeln. Wahrscheinlich würde er die schöne Unbekannte nie wiedersehen? Der Buge ihres Gesichtes erinnerte er sich kaum mehr, so flüchtig hatte er sie gesehen, und so wenig hatte er in den vergangenen zwei Wochen Zeit gehabt, an das kleine Abenteuer zurückzudenken. Aber

ihre Augen waren schön gewesen, tiefdunkelblau und leuchtend, wie Saphire. Ihrer Stimme entsann er sich auch, dieser tiefen, wohlklingenden, jungen Frauenstimme.

Eine Zigarette entzündend, überdachte er dann das Gespräch mit Frau von Ranken und bedauerte plötzlich, daß die junge Witwe seines Veters so ganz ausschließlich auf die Freundschaft und den Rat eines Leo Branding angewiesen war. Er mochte ihn nicht, obgleich er nie etwas Nachteiliges über ihn gehört hatte. Der Mann, der einem nie offen, sondern immer nur unter halbgeheften Lidern hervor ins Gesicht sah, gefiel ihm nicht!

Natürlich wird er sie schließlich heiraten! dachte er mit einem Gefühl des Unbehagens, das ihn selbst wunderte; denn schließlich konnte es ihm ja einerlei sein. Dann überlegte er, ob nicht Leo Branding, wenn er Silvia Eggenbrecht zu heiraten beabsichtigte, doch wußte, wo die Perlen stecken — die berühmten Eggenbrechtschen Perlen, die sich im Nachlaß merkwürdigerweise nicht vorgefunden hatten.

Eigentlich gemein, so was auch nur zu denken! sagte sich Wolf Eggenbrecht, während er dem Frankfurter Zug entgegensah, der nun donnernd und fauchend in die Halle einlief.

5. Kapitel.

Therese Ranken war, nachdem Wolf Eggenbrecht sie verlassen hatte, recht nachdenklich zurückgeblieben. Was er zuletzt noch in Bezug auf Silvia Eggenbrecht und Leo Branding gesagt hatte, beunruhigte sie nicht wenig.

Wenn nun wirklich Leo Branding sich in Silvia verliebte! Möglich war es schon und möglich auch, daß er nicht aus Liebe, sondern aus kühler Berechnung sich entschloß, Silvia zu heiraten. Sie war zwar nicht übermäßig reich, doch recht vermögend, außerdem als gehorsame Gattin erzogen, was Leo passen mußte. Und wenn es so kam, dann wurden Thereses Zukunftspläne über den Haufen geworfen.

Einsam speiste Therese zu Abend. Es schmeckte ihr heute nicht, sie nippte an all den guten Sachen, die der steife, tadellose Diener Leopold auftrug.

Ah, es war doch recht traurig, Witwe zu sein! dachte Therese mit einem Seufzer, indem der Blick ihrer etwas vorstehenden blauen Augen langsam über die reichbestellte Tafel glitt. Die Leute hatten gut reden, wenn sie von ihr zum Scherz als der „lustigen Witwe“ sprachen. Es war ja ganz nett, sich von angenehmen jungen Leuten verehrt zu lassen, aber wenn man auch noch so sehr die Grenze wahrte und die Rolle der mütterlichen Freundin zu spielen sich bemühte, es kam doch immer wieder allerlei Klatsch auf, der nach und nach ihren guten Ruf untergrub. Man sehnte sich doch wieder nach einem Mann, der einem ganz gehörte, und es war traurig ge-

nug, daß dieser Mann eben nur Leo Branding sein konnte.

Therese Ranken war seit fünf Jahren Witwe, und ihr verstorbener Mann war ein böser alter Othello gewesen, der seine hübsche, lebenslustige, junge Frau auch nach seinem Tode keinem anderen gegönnt. In seinem Testament hatte er bestimmt, daß Therese bis zu ihrem Tode die Nutznießerin seines bedeutenden Vermögens zustehen sollte, welches Recht ihr aber verloren gehen würde, wenn sie sich wieder verheiratete. Dann fiel das Vermögen und die Rente verschiedenen Stiftungen zu. Eine Ausnahme hatte der alte Ranken zugelassen, und Therese war überzeugt, daß er dies aus Bosheit getan: Wenn nämlich Therese Leo Branding heiratete, der ein rechter Vetter ihres Mannes und gleichzeitig ein Vetter zweiten Grades ihrer selbst war, dann sollte das ganze Vermögen an ihn und sie zu gleichen Teilen und zu freier Verfügung übergehen. Leo Branding war nämlich, nach Therese, der nächste Erbe dazu, doch hatte ihn der alte Ranken niemals recht leiden können. Gewiß hatte er bei Abfassung seines letzten Willens als sicher angenommen, daß die lebenslustige Therese sich eher begraben lassen, als Leo Branding heiraten würde, also blieb sie, wie er gewünscht, bis an ihr Lebensende Witwe und das Vermögen — es betrug an zwei Millionen in sicheren deutschen Staatspapieren — für den habgierigen Vetter Branding unerreichbar.

Leo Branding hatte pietätvoll zwei Jahre verstreichen lassen, dann in seinem praktischen Sinn um Therese angehalten, indem er ihr zugleich auseinandersetzte, daß es Sünde sein würde, das schöne Kapital nebst Rente der Familie verloren gehen zu lassen. Hatte man erst freie Verfügung darüber, so konnte man es auch mit Leichtigkeit gewinnbringender anlegen und die Rente fast verdoppeln. Von Liebe hatte er nichts gesagt.

Damals genoß Therese in vollen Zügen die goldene Freiheit, ohne noch den Wunsch zu hegen, daß es jemals anders werden möchte. Sie war nicht besonders verschwenderisch veranlagt, sie konnte von ihrem reichen Einkommen noch großmütig an wenig bemittelte Verwandte abgeben und dabei so leben, wie es ihr gerade Vergnügen machte. Sie hatte sich sehr bald mit einem Kreis junger Verehrer umgeben und führte eines der gastfreiesten Häuser der Stadt. Es machte ihr noch Spaß, daß man sie die „lustige Witwe“ nannte, nach der Operette, die gerade ihren Siegeszug durch Deutschland machte.

Brandings Heiratsantrag überraschte sie nicht, sie hatte ihn erwartet, aber sie hatte doch geglaubt, daß er es ein wenig diplomatischer anfangen und wenigstens der Form halber vorgehen würde, daß er plötzlich sein Herz entdeckt

habe. Am liebsten hätte sie ihm ins Gesicht gelacht, aber sie bezwang sich, und er erhielt den Korb in lebenswürdiger Form. Therese erklärte ihm, die Rente genüge ihr, so, wie sie sei, und obwohl sie die Gründe seines Antrages verstehe und achte, müsse sie ihn doch ablehnen, denn sie beabsichtige nicht, eine neue Ehe einzugehen.

Branding versuchte dann auch nicht weiter in sie zu bringen, er sagte einfach, er werde warten, Therese würde mit der Zeit vielleicht noch ihre Ansicht ändern. Er nahm ihr die Ablehnung seines Antrages nicht übel, besuchte sie fast regelmäßig, wenn er nach München kam, und wirklich hatte Therese in den letzten drei Jahren ihre Ansicht geändert. Manchmal träumte sie jetzt davon, einmal Herrin auf Stolzen zu werden. Sie liebte Stolzen, wo sie oft bei Leos Mutter auf Besuch war. Diese, eine Rusine ihrer verstorbenen Mutter, war auch deren intimste Freundin gewesen und stand Therese sehr nahe. Nach und nach war es so der alten Frau von Branding gelungen, in Therese eine gewisse Sinnesänderung zugunsten Leos zu bewirken, besonders hatte sie in ihr das Bedauern erweckt, daß das schöne Rankensche Vermögen einmal an verschiedene gleichgültige Stiftungen zerplittert werden sollte. Therese begann allmählich sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, Leo Branding doch noch zu heiraten, aber später erst, es hatte ja Zeit damit, meinte sie. Sie wünschte sich Kinder, die einmal das große Rankensche Vermögen erben sollten, und dieser Wunsch konnte sich eben leider nur verwirklichen, wenn sie Leos Frau wurde.

Bis jetzt hatte Therese nie an die Möglichkeit gedacht, daß ihr Vetter Leo es müde werden könnte, auf sie zu warten, und eine andere heiraten würde, nun tauchte urplötzlich eine solche andere auf: Silvia Eggenbrecht! —

Am folgenden Nachmittag fuhr Therese Ranken in ihrem schönen Benzwagen nach Bogenhausen hinaus, Silvia zu besuchen und sie dafür auszusuchen, daß sie sich an ihrem „jour“ nicht hatte sehen lassen. Nebenbei wollte sie ein wenig sondieren, ob wirklich irgendwelche Gefahr in den Beziehungen Silvias zu Leo Branding bestand.

Sie fand Silvia zu Hause und gerade im Begriff, sich ihrem Nachmittagsstee zu widmen. Erstreckte man ihr die junge Frau entgegen:

„Wie nett, daß Du kommst, Therese, ich wollte eben ganz einsam vespern.“

Therese umarmte sie liebevollst.

„Ja, sehr nett, nicht wahr? Aber Du — Du kommst nie zu mir? Ich hatte Dich gestern so bestimmt erwartet!“

„Ich komme viel lieber zu Dir, wenn Du allein bist“, versicherte Silvia, ein wenig schuld- bewusst errötend.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei von Schmetterlingen.

Von Erwin Bach.

Nachdruck verboten.

Gr. — Der Schmetterling galt von jeher als eine Art hohen Zaubervebens, als ein Wunder der Natur im reich begnadeten Frühling. Schon damals im achtzehnten Jahrhundert wußte der französische Poet Crouhard-Debrun von ihm zu sagen:

„Der Schmetterling . . . eine Blume, die fliegt, Die Blume . . . ein ruhender Schmetterling!“

Sie beide, die zarten Geschöpfe, gehören zusammen, werden zur gleichen Zeit geboren und sterben wieder, wenn das rastlos wandernde Jahr zu den Gluten des Sommers vorrückt und gar zu den ersten kühlen Schauern der melancholischen Herbsttage. Graziös und gebrechlich, heiter und farbenfroh, bringen sie einen hellen, lustigen Klang in die große Frühlings-Symphonie und wetteifern in ihrer Art mit den kleinen gesiederten Sängern, die „von jungerwegen“ zu Musikanten bestellt sind, inmitten der grünen Herrlichkeit. Schmetterling und Blume sind nicht voneinander zu trennen oder vielmehr sie finden zu einander immer wieder zurück. Der flüchtige Gesell, auf steter Wanderung begriffen, flattert von einer Blüte zur anderen, nährt überall vom Honig und kristallklaren Tau, die ihm zur Nahrung dienen . . . und wenn dann der Abend seine purpurgrauen Schatten wirft, faltet er die zierlichen Flügel, läßt sich auf den bunten Blättern einer Blume nieder und verbringt so die Nacht. Am folgenden Morgen findet er neuen Nektar in denselben Blütenkelchen, und ist Saint Peter bei guter Laune und hat die Sonnenscheibe recht blank putzen lassen, so lacht auch wieder der goldene warme Schein, der seinem Leben nötiger ist, als irgend einem der vielen anderen Geschöpfe auf der Erde.

Wie unscheinbar beginnt dieses merkwürdige, poetische Dasein! Eine häßliche Raupe, die auf den Blättern irgendwelcher Pflanze, z. B. auf dem Kohlblatt, herumfriecht und „weiter kein Bestreben“ hat, als den Gastwirt, der sie lange beherbergt, mit Stumpf und Stiel aufzufressen! Die Gärtner und Landleute wissen von diesen Schädlingen zu erzählen, die mit einem „ruchlosen Nihilismus“ sondergleichen ihren Pflanzungen zu Leibe gehen und gegen die es manchmal kein anderes Mittel gibt, als das betreffende Feld einfach umzugraben, Salat und Kohlrabi eingeschlossen. Rannen im vergangenen Jahre die sogenannten „Weißlinge“ in der Gegend besonders häufig vor, so mag man sich auf ein Duell mit dem verehrten Raupengesindel gefaßt machen. Treten die gefräßigen Tiere anfangs nur vereinzelt auf, so marschieren sie bald in ganzen Bataillonen an. Ist das eine Feld bis auf die Strünke der Pflanzen abgefressen, so unternimmt die zu einer Armee angewachsene Raupenschar nicht selten veritable Entdeckungswanderungen, um ihren unersättlichen Hunger irgendwo anders zu stillen. Der Naturforscher Dohrn erzählt uns, daß eines Tages gelegentlich einer solchen Wanderung ein nach Millionen zählendes Heer dieser kleinen Lebewesen einen Schnellzug zum Stehen brachte. Auf einer Strecke von 200 Metern waren die Schienen mit den Raupen bedeckt; als der Zug kaum mehr als die Hälfte der Entfernung zurückgelegt hatte, verlangsamte sich urplötzlich seine Gangart, und schließlich drehten sich die durch die zermalmteten Tierkörperchen total eingeseifeten Räder der Lokomotive in der Luft, ohne weiterzukommen. Man war gezwungen, Sand auf die Strecke zu streuen, um den Zug wieder in Bewegung zu bringen.

Es dürfte nicht allseitig bekannt sein, daß die Schmetterlingsraupen gewisser Arten mehrere Jahre leben, ehe sie sich verpuppen. Nach dem Einspinnen verfällt die Raupe in einen Erstarrungszustand, während dessen sie sich von einem leblosen Ding in nichts

der Zuckerproduzenten überhaupt das Deutsche Reich

Für die vielen Beweise der Anteilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen

herzlichen Dank.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Bergwerksoberssekretär **Grun.**

Hermsdorf, den 28. Juli 1920.

Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge,

fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Fleischausgabe.

In der Woche vom 26. Juli bis 1. August 1920 werden ausgegeben:

Gegen Fleischkartenabschnitt 1—10 (Kinderkarten die Hälfte 1—5)

125 Gramm Fleischfleisch

nach dem auf der Preistafel angegebenen Preise, und 75 Gramm amerikanische Schweinefleischprodukte zum Preise von 1.85 Mk.

Waldenburg, den 28. Juli 1920.

Der komm. Landrat.

Straßensperrung.

Die Altwasser-Seitendorf-Seifersdorfer Chaussee wird wegen Reuschnittarbeiten in Seitendorf und darüber hinaus nach der Kreisgrenze zu während der Dauer der Arbeiten für jeden Fahrverkehr von heute ab gesperrt.

Der Fahrverkehr kann inzwischen auf der Reusendorf-Dittmannsdorfer oder Reusendorf-Hohgiersdorfer Chaussee erfolgen. Waldenburg, den 27. Juli 1920.

Der komm. Landrat.
gez. Schütz.

In unserer Bekanntmachung vom 21. 7., betreffend

Wahl der Beisitzer zum Kaufmannsgericht,

wird verächtlich bemerkt, daß auch Personen weiblichen Geschlechts wahlberechtigt sind und sich zur Aufnahme in die Wählerlisten bis zum 9. August einschließlich mündlich oder schriftlich melden können.

Waldenburg, den 28. Juli 1920.

Der Magistrat.

Familienunterstützung.

Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung zur die 1. Augusthälfte findet im Stadtteil Waldenburg am

Montag den 2. August

und im Stadtteil Altwasser am

Sonntag den 31. Juli

in bisheriger Weise statt.

Waldenburg, den 24. Juli 1920.

Der Magistrat.

Die Tuberkulose ist zur Zeit die gefährlichste Volkskrankheit. Sie greift augenblicklich geradezu verheerend um sich und muß mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln energisch bekämpft werden.

Wir beabsichtigen, zur Aufklärung des Volkes einen Tuberkulosefilm aufzuführen zu lassen, und zwar in Dittersbach, Bad Salzbrunn und Waldenburg.

Die Aufführungen finden statt:

in Dittersbach am Mittwoch den 28. Juli, abends 8 Uhr, im

Palast-Theater,

in Waldenburg am Donnerstag den 29. Juli, abends 5 1/2 Uhr,

im Orient-Theater,

in Waldenburg am Freitag den 30. Juli, abends 5 1/2 Uhr, im

Orient-Theater,

in Waldenburg (Neustadt) Sonnabend den 31. Juli, abends,

im Lichtspielhaus Bergland,

in Neu-Salzbrunn am Montag den 2. August, abends, im Licht-

spielhaus Kolosseum.

Alles Nähere in den Tageszeitungen.

Waldenburg i. Schl., den 27. Juli 1920.

Schlesischer Provinzialverein zur Bekämpfung der

Tuberkulose, Ortsausschuß Waldenburg i. Schl.

Dr. Erdmann, Erster Bürgermeister, als Vorsitzender.

Ober Waldenburg.

Die unter dem Pferdebestande des Holzaufmanns Albert Schoebs von hier, Chausseestraße 24, ausgebrochene Räude ist erloschen.

Ober Waldenburg, 24. 7. 20.

Der Amtsvorsteher.

Dittmannsdorf. Mahl- und Schrotkarten

für die Zeit vom 16. August bis 15. Oktober 1920 sind am 20.

und 30. d. Mts. vormittags im Gemeindebüro zu beantragen.

Spätere Anträge werden nicht mehr berücksichtigt.

Dittmannsdorf, 27. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

Neusendorf.

Für den Monat Juli ist den Kindern im ersten Lebensjahre zu bereits erhaltenen Zuckermenge eine Sonderzuweisung von 1 Pfund Zucker auf den Kopf zugewiesen worden. Die Marken sind Sonnabend den 31. Juli 1920 im Gemeindebüro in Empfang zu nehmen.

Neusendorf, den 28. 7. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

In den Monaten August—September 1920 hat der Bezirk II, umfassend die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben

H, I, K,

Feuerlösch- und Übungsdienst.

Bei Alarm oder sonstigen durch Bekanntmachung in diesem Blatte angezeigten Übungen haben sich die Mannschaften sofort am Geräteschuppen, bei Feuer innerhalb des Ortes aber am Brandplatz einzufinden.

Den Befehlen und Befehlen der nachbenannten Ober- und Abteilungsführer ist unbedingt Folge zu leisten.

Als Oberführer fungieren:

Grubenseiteiger Heinko,

Bergbauer Hennig,

Lehrer Prange.

Als Abteilungsführer des II. Bezirks fungieren:

Fahrtbauer Hornig,

Lüttich,

Schmiedemeister Urban.

Begründetes Fernbleiben ist binnen 3 Tagen nach der Übung oder jedem Brande zu entschuldigen. Unbegründetes Fernbleiben vom Dienste wird bestraft.

Die Löschpflicht beginnt mit dem 1. Januar desjenigen Kalenderjahres, in welchem das 20. Lebensjahr erreicht und endet mit dem 31. Dezember desjenigen Kalenderjahres, in welchem das 45. Lebensjahr vollendet wird.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden noch besonders ersucht, die Löschdienstpflichtigen Bewohner auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Dittersbach, 28. 7. 20.

Gemeindevorsteher.

Trauringe,

handgeschmiedete, fertigen mit und ohne Goldzugabe binnen 4 Stunden

Carl Frey & Söhne,

Waldenburg Schl.,

Ring Nr. 13.

Freiburg Schl.,

Ring Nr. 28.

+ Geschlechtskrankheit! +

Rasche Hilfe durch giftfreie Kuren.

Harnröhrenleiden, fester auch veralt. Ausfluß, Stellung in kurz. Zeit ohne Höllestein u. scharfe Einspritzungen. Syphilis, ohne Verunsicherung, ohne Schmerzen, Quecksilber u. scharfe Einspritzungen. Mannesschwäche, Lähmung, nur ohne Verunsicherung. Über jedes der drei Leiden ist eine ausführliche Broschüre erschienen mit zahlreichen ärztlichen Gutachten und hundert freiwilligen Dank-schreiben Geheilten. Zusendung gegen 1 Mk. für Porto und Spesen in verschlossener Doppelhülle ohne Anfordern durch

Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin G. 77

Potsdamer-Str. 123B. Sprechzeit: 9—11, 2—4.

Sonntags 10—11 Uhr.

Genaue Angabe des Leidens erforderlich, damit die richtige Broschüre

geschickt werden kann

Achtung! Transport- u. Reise-Effekten!

Gegen Diebstahl und Veranbarung

von Umzugsgütern, einschließlich Bruchgefahr, sowie sämtl. Sendungen, sowohl mit der Post, Eisenbahn, als auch Fuhrtransporte und Reise-Effekten schützt man sich durch Abschluß einer Transportversicherung bei der „VATERLAND“.

Kostenlose Offerten erteilt:

Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

Offene Stellen

Zum baldigen Dienstantritt wird ein

Kassenassistent

gesucht. Derselbe muß mehrere Jahre in einer Sparkasse oder Bank tätig gewesen sein. Gehalt nach Tarif.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten.

Kreis Sparkasse Waldenburg i. Schl.

Einen Schuhmachergehilfen

sucht K. Wagner, Schuhgeschäft,

Waldenburg Neustadt.

Intelligenter

Schulknabe

wird für täglich 1—2 Stunden

für Botengänge gesucht. Näheres

Töpferstraße 7, parterre.

als Gutssekre-

tar, Verwalter

durch 3monatliche Ausbildung.

Prospekt frei. Landwirtschaftl.

Rechnungsbüro, Liegnitz.

Junges, ehrliches, sauberes

Mädchen

wird für vormittags gesucht

Schneiderstraße 4, parterre.

Viele vermög. Damen wünsch.

sich bald glückl. zu verheirat.

Herren, wenn auch ohne Verm.,

erhalten sofort Auskunft durch

„Union“, Berlin, Postamt 37.

Genieur sucht sofort

gut möbl. Zimmer.

Gest. Angebote unter V. 90 in

die Geschäftsstelle dieser Zeitung

erbeten.

Milchlisten

für die Gemeinde-

vorstände des

Kreises Waldenburg

sind vorrätig in der

Geschäftsstelle der

„Waldenburger Zeitung“.

Alle künstliche Zahngelüste,

auch zerbrochene, werden diesen

Donnerstag u. nachmittags

2—6 Uhr gekauft

Notul Krone, Schmeierstraße 19,

1. Etage, Zimmer 2.

Ein Waggon mit Äpfeln und Birnen

steht Donnerstag früh auf dem

Waldenburger Bahnhof

zum Verkauf.

Junge Enten u. Auerhühner

stehen zum Verkauf bei

Paul Pauser,

Bad Salzbrunn, „Preuß. Hof“.

Für Obständler u. Pächter!

Ganze gutbehängene Pfämen-
Allee, schätzungsweise 6 bis 700

Bentner, ferner 200 Btr. Früh-

birnen und 250 Btr. Daueräpfel

sofort zu vergeben.

A. Zippel, Mühlbock bei Koblitz.

Massives Haus

mit 16 Stuben, in Altwasser

belegen, sofort zu verkaufen.

Näheres durch

Rendant Hielscher, Seitendorf.

Restlos und sicher

ist der Erfolg bei Gebrauch von

Radikal Wanzenmord.

Kein Verbrennen, keine Flecke.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie,

Ober Waldenburg. Telefon 304.

Futter

für Milchvieh, Schweine,

Kaninchen, Geflügel (Tauben),

Vögel, Ia. Qualität,

Salzleckensteine,

Mineralsalz,

besser als Futterkalk, bei

Zimmermann, Ober Waldenburg,

Haltestelle Deponte.

Alteisen

kauft

Max Guttmann,

Dittersbach, Hauptstraße 2.

Fernruf 804.

Ein Bild genügt

man sieht im Nu

mit Erdal ist gepulst

der Schuh.

Schuhputz

Erdal

schwarz / gelb / braun / rotbraun

Alleinhersteller: Werner & Mertz, Mainz

Die Arbeitsgemeinschaft für die Stadtverordneten-Wahlen

hat für die

kommenden Wahlen am 15. August 1920

jedem einzelnen Stande Rechnung tragend folgende Liste aufgestellt:

Liste Geeliger

- | | | |
|--|---|--|
| 1. Geeliger Gustav, Kaufm., Friedländer Straße | 14. Rud. Friß, Spediteur, Cochiusstraße | 27. Matwald Jul., Bäckermeister, Auenstraße 23 |
| 2. Schmalenbach Wilh., Marksch., Fürst. Str. 18 | 15. Reichelt Felix, Kaufmann, Freiburger Str. 3 | 28. Sindermann Heinar, Kfm., Charlottenbr. Str. 24 |
| 3. Scharf Ernst, Sattlermeister, Weinrichstraße 1 | 16. Matlausch Margot, Gartenstraße 5 | 29. Weizheiner, Fleischermeister, 180 |
| 4. Kretschmer Reinhold, Zimmermeister, Bergstr. 17 | 17. Szczodrowski Ed., Apoth., Hermannstraße 66 | 30. Globig Franz, Oberwerkführ., Breslauer Str. |
| 5. Beltner Hans, Amtsgerichtsrat, Fürstent. Str. | 18. Klemm Paul, Fleischermeister, Albertstr. 2 | 31. Budelko Viktor, Lehrer, Charlottenbr. Straße |
| 6. Ilse Hermann, Prokurist, Parkstraße | 19. Sirempel Richard, Polizeisekr., Hermannstr. | 32. Salz Emil, Bergsekreter, Hermannstraße 6 |
| 7. Schumann Wilh., Oberstadtsch., Blücherstraße | 20. Seedorf Paul, Schlossermeister, Auenstr. 7a | 33. Frech Eugen, Baumeister, Breslauer Str. 31 |
| 8. Weisleder Alfred, Bergmstr., Gottesberger Str. | 21. Sitta Anton, Eisenbrecher, Poststraße | 34. Dr. Mang Erich, Bankvorsteher, Kirchplatz 6 |
| 9. Schod Louis, Gewerkschaftssek., Cochiusstr. 25 | 22. Hoffmann Adolf, Kubensteiger, Scharnhorststr. | 35. Neugebauer Pl., Kfm., Freiburger Straße 17 |
| 10. Seydel Carl, Lehrer, Scheuerstraße 6 | 23. Speilmann Walter, Lehrer, Hermannplatz 5 | 36. Fuchs Ant., Klempnermeister, Schaelstraße 18 |
| 11. Kellner Max, Betriebssekretär, Barbarastr. 6 | 24. Bernhard Franz, Landwirt, Kohlenstraße 1 | 37. Lützel Oskar, Kaufmann, Feldstraße 6 |
| 12. Menzel Paul, Kaufmann, Freiburger Straße | 25. Georg Adolf, Gastwirt, Schweigerei | |
| 13. Klose Erwin, Telegraph.-Mechaniker, Hohstr. 1 | 26. Tich August, General-Agent, Rathausplatz 11 | |

Es gilt bei diesen Stadtverordneten-Wahlen, die bisher hineingetragene und für das Gemeinwesen doch so überaus schädliche Politik auszuschalten. In das Stadtparlament gehören Kandidaten, die keine Außenpolitik treiben, — sondern stets nur das Wohl und die Interessen der Stadt voll und ganz vertreten.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist vorstehende Liste aufgestellt und wählt deshalb jeder

Arbeiter, Handwerker, Beamter und Gewerbetreibende

Liste Geeliger.

Stärker eingebrantes Bier.

4 1/2 % Union Bod	per Flasche 1,30 Mark,
Union-Exles	" " 1,10 "
8 % Union-Porter-Art	" " 1,70 "
Telephon 199 Amt Waldburg.	

Da mir meine Lagerräume vom hiesigen Wohnungsamt zu Wohnzwecken weggenommen sind, so daß ich meine fertigen

Möbel u. Polsterwaren

in einer Klasse der Ober-Schule unterbringen mußte, so stelle ich folgende Sachen zum Ausverkauf: 1 Dgd. Bettstellen, hell und dunkel, mit und ohne Matratzen, 8 Diwans, mit Plüsch- u. Stoffbezügen, Friedensware, Kleiderschränke und Vertikals, hell und dunkel, Erlen- und Lärchenbaum-Küchenmöbel, Ausziehtische und diverse Spiegel in verschiedenen Größen.

A. Frenzel, Dittersbach,
Schulstraße 2.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Waldenburg
vom Flugzeug aus aufgenommen

Bilder zu 30 Mk. u. 3.50 Mk.
Bromsilber-Postkarten zu 70 Pfg.

Wichtig für Büros und Schulen,
packend für jedermann,
in den Auslagen von

E. Meltzer's Buchhandlung,
Ring 14.

Bin an das Fernsprechnetz unter

Nr. 281

angeschlossen.

Aug. Hentschel, Ofensekmeister,
Schaelstraße 18.

Eintritt frei!

Eintritt frei!

„Palast-Lichtspiele“ Dittersbach.

Mittwoch den 28. Juli 1920,
abends 8 Uhr:

Vorführung des wissenschaftl. Aufklärungsfilms!

„Die Tuberkulose.“

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Gemeindevorstand.

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Conditorei und Café

Vornehmes
Lokal.

„Herfort“

Vornehmes
Lokal.

Vierhäuserplatz Inh.: C. Szachowski. Telephon 1062

Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag:

Erstkl. Künstler-Konzert.

ff. Bier. Spezialität: Eisgetränke. ff. Sektorenes.



Diese Woche
große Auswahl
in blutfrischen

Seefische

das Pfund von 1.80 Mk. an;
auch sind

große, fettreifende
Matjesheringe

eingetroffen, Stück 1.50—2.00 Mk.,
bei

Paul Stanjeck,
Scheuerstr. 15, Telephon 237,
und

Walter Stanjeck,
Ring 1. Telephon 603.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 29. Juli, abds. 8 Uhr:
Arb. □

Turnverein „Germania“,
Dittersbach.

Sonntag 7 1/2 Uhr von der
„Gebirgsbahn“:

Abendturnmarsch
nach Langwalthersdorf.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Donnerstag den 29. Juli:
Der ersten Liebe goldene Zeit.

Operette.